THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Professor Dr. **Franz Diekamp** und Professor Dr. **Arnold Struker**

Jährlich 12 Nummern — **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen** — Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile — Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 5-6 — **1941** — **40. Jahrgang**

Augustinus-Schriften in deutscher Übersetzung:
Perl, Augustinus Aurelius, Die Ordnung.
Perl, Aurelius Augustinus, Musik. 2. Aufl.
Keseling, Gottes Weltregiment (Altaner).
Wutz, Das Hohe Lied (Miller).
Michl, Die Evangelien. Geschichte oder Legende? (Vogels).
Schick, Formgeschichte und Synoptikerexegese (Vogels).
Ehrhard, Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griech. Kirche (III. 1.—3. Lief.) (Diekamp).
Sant' Ambrogio nel XVI Centenario della Nascita (Wilbrand).
Madoz, Excerpta Vincentii Lirinensis (Altaner).
Ljungberg, Die nordische Religion und das Christentum (Steffes).
Bendfeld, Grundlegung und Beweisführung der Unsterblichkeitslehre in der beginnenden Hochscholastik (Lang).
Tschipke, Die Menschheit Christi als Heilsorgan der Gottheit bei Thomas von Aquin (Backes).
Rademacher, Johannes Veghe: Lectulus Noster Floridus (Richstaetter).
Ders., Johannes Veghe: Wyngaerden der sele (Richstaetter).
Vossler, Poesie der Einsamkeit in Spanien (Schreiber).
Bello, La Congrégation de S. Hormisdas (Rücker).
Jansen, Die Geschichte der Erkenntnislehre (Faulhaber).
Dessauer, Der Anfang und das Ende. Eine Betrachtung zur Heilsgeschichte (Breitenstein).
Koster, Ekklesiologie im Werden (Poschmann).
Kleinere Mitteilungen.
Personennachrichten.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Augustinus-Schriften in deutscher Übersetzung

1. **Perl,** Karl Johann, **Augustinus Aurelius, Die Ordnung.** (Aurelius Augustinus' Werke in deutscher Sprache. Erste Abteilung: Die frühen Werke des heiligen Augustinus übertragen von P. K.) Paderborn, Ferd. Schöningh, 1940 (XXIV, 111 S. 8°). Gbd. M. 3,60.

2. **Perl,** Karl Johann, **Aurelius Augustinus, Musik.** 2. Aufl. Ebda. 1940 (XV, 303 S. 8°). Gbd. M. 5,80.

3. **Keseling,** Dr. Paul, **Gottes Weltregiment.** (Des Aurelius Augustinus zwei Bücher von der Ordnung übertragen und erläutert von P. K.) Münster (Westf.), Regensbergsche Verlagsbuchhandlung (ohne Jahr, Vorwort: 1939) (253 S. 8°). Gbd. M. 4.20.

1. und 2. Der Schöninghsche Verlag eröffnet mit den zwei von Perl bearbeiteten Bänden eine neue Buchserie, die Augustinusschriften in deutscher Übersetzung bringt. Es handelt es sich nicht um ein Konkurrenzunternehmen zu den 12 Augustinusbänden, die im Rahmen der Köselschen Kirchenväter-Bibliothek erschienen sind; denn hier sollen 20 verschiedene Schriften des Kirchenvaters geboten werden, von denen nur die Confessiones und De civitate Dei (und wohl auch einzelne Briefe) bereits in der großen Köselschen Sammlung vorliegen. Wir wünschen dem begrüßenswerten Unternehmen viel Erfolg und guten Fortgang und freuen uns, daß das fruchtbringende Gedankengut des größten altchristlichen abendländischen Geistes durch diesen neuen Kanal in breitere Kreise weitergeleitet wird. Bei dieser Gelegenheit möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß auch alle folgenden Bände, so wie dies für die bereits vorliegenden zutrifft, in ihren einführenden und kommentierenden Erläuterungen besonders auch darauf Gewicht legen möchten, den Leser zu einer wirklich historischen Erfassung der augustinischen Gedanken anzuleiten. Der Benützer dieser Übersetzungen soll eine zutreffende Vorstellung erhalten, inwieweit Augustinus auf den Schultern anderer steht, und inwieweit er, am Dom der theologischen Wissenschaft weiterbauend, Neues und manchmal Abschließendes erarbeitet hat. Dabei soll nach Möglichkeit unterstrichen werden, daß selbst ein Augustinus besonders in seinen exegetischen Erklärungen, aber auch in nicht wenigen

Theologumena als Kind seiner Zeit dem damaligen Wissensstand seinen Tribut zahlte.

Perl, der Augustins De musica bereits 1937 in Straßburg in deutscher Übersetzung herausgab, bringt jetzt seine Übersetzung im Rahmen des großen Übersetzungsprogramms in neuer Auflage heraus, und zugleich legt er als 2. Band der 1. Abteilung, die im ganzen sechs Schriften der Frühperiode Augustins bringen soll, die Übersetzung von De ordine, der inhaltsreichsten unter den philosophischen Schriften des großen Bischofs, vor. Wenn auf dem Titelblatt beider Bücher zu lesen ist, daß es sich um die erste deutsche Übertragung handele, so ist dies insofern nicht richtig, als einige Monate vor dem Erscheinen seiner Übersetzung von De ordine die hier ebenfalls angezeigte Arbeit von Keseling herausgekommen ist.

Das, was P. über seine Übersetzungsgrundsätze ausführt, findet meinen vollen Beifall. Eine Übersetzung, die für einen weiteren Leserkreis bestimmt ist, soll sich zwar um eine sinngetreue, ja wörtliche Wiedergabe des Originals bemühen, ist jedoch nicht im mindesten gehalten, alle philologisch und rhetorisch-technisch wichtigen, für den Fachgelehrten äußerst interessanten Details zum Ausdruck zu bringen. Die größte Wirkung übt eine Übersetzung aus, wenn sie in einer leicht lesbaren und dem modernen Sprachgefühl angemessenen Form in den Geist des übersetzten Autors einführt. Der Versuch, die funkelnde Prägnanz des Originals mit all seinem rhetorisch-stilistischen Raffinement, das nur ein Spezialist würdigen kann, zu berücksichtigen, würde den meisten Lesern den dargebotenen Text mindestens weniger genießbar machen.

Im Vorwort liefert P. eine von guter Vertrautheit mit der Spezialliteratur zeugende zuverlässige Einführung in die kulturellen und seelischen Voraussetzungen, aus denen heraus Augustinus seine beiden Werke geschaffen hat. In den beigegebenen Anmerkungen (I, S. 87—111; II, S. 281—303) erhalten wir kurze, aber ausreichende Hinweise, die der sachlichen Belehrung dienen und vor allem den Gedankenzusammenhang und Fragen der Komposition und künstlerischen Gestaltung beleuchten wollen. All diese erläuternden Beigaben sind wohl geeignet, ihr Ziel zu erreichen und den Leser tiefer in das Verständnis der Schriften einzuführen.

Stichproben haben mir gezeigt, daß die Übersetzung nicht nur gewandt und gut lesbar ist, sondern auch als gewissenhaft und zuverlässig bezeichnet werden kann. Von Einzelheiten notiere ich folgendes. Aufgefallen ist mir, daß auf das Zitat aus Terenz, Andria 730 in De ordine I 7, 20 nicht aufmerksam gemacht wird, und außerdem ist hier die Übersetzung ungenau und matt (vgl. dagegen Keseling, 129); in De ordine I 4, 11 ist temerarius mit

U:B.TÜB.
25 MRZ. 1943

„unbesonnen" falsch übersetzt. Es handelt sich hier um einen philosophischen Terminus (= vergeblich, umsonst, auf Umwegen). Augustinus gibt hier einen Gedanken wieder, den Aristoteles folgendermaßen ausdrückt: ἡ φύσις οὐδὲν μάτην ποιεῖ. Zwei neuere Beiträge, die die Musikschrift betreffen, sind Perl unbekannt geblieben. Vgl. F. Amerio, Il De musica di S. Agostino in Didaskaleion VIII, fasc. 3, 1929, 1—196; hier wird auch die Quellenfrage gestellt und zu lösen versucht. Zum Verständnis der rein philosophisch-theologischen Orientierung des 6. Buches vgl. H.-I. Marrou, S. Augustin et la fin de la culture antique, Paris 1938, 580—582.

3. Keselings Veröffentlichung wird höheren Ansprüchen gerecht und verdient auch Beachtung von seiten des Forschers. Bei seiner Übersetzung nimmt K. „Rücksicht auf Verständlichkeit und Lesbarkeit", kommt jedoch dem modernen Sprachempfinden, wie mir scheint, nicht so weit wie Perl entgegen. Damit will ich jedoch nicht behaupten, daß sich nicht auch in seiner Übersetzung viele feine, die Lektüre anregend machende Formulierungen finden. S. 9—108 wird eine im Verhältnis zum Ganzen ungewöhnlich ausführliche Einführung gegeben, die über die Bedeutung und das Leben Augustins im allgemeinen (S. 9—28), dann besonders über den Aufenthalt in Cassiciacum und die dort entstandenen Schriften (S. 28—47) und schließlich über den übersetzten Dialog De ordine (S. 48—108) unterrichtet. Für den Patrologen wichtig ist der letzte Abschnitt, weil hier der Verf. unter Verwertung der neuesten Forschungen gelegentlich gut begründete eigene Auffassungen vertritt. Dankenswert ist, was K. auf S. 79—96 zusammenfassend über die Quellen Augustins zu sagen weiß. S. 96—108 gibt K. eine kurze Übersicht über „Vorsehungsgedanke und das Problem des Übels im abendländischen Denken bis Augustin". Viel Arbeit steckt auch in den kommentierenden Anmerkungen (S. 213—249), die unter gewissenhafter Ausnützung der neuesten Literatur zu einzelnen Gedanken zahlreiche Parallelen nachweisen, die sich bei Augustin oder auch andern Autoren finden. Solche Stellensammlungen sind wertvoll als Beiträge zur Bedeutungsgeschichte verschiedener philosophischer und theologischer Begriffe.

Keseling verteidigt S. 93 mit Recht die christliche Gesinnung des Verfassers von De ordine, er hätte noch ein hier schlüssiges argumentum e silentio geltend machen können. Wenn der äußerst feinfühlige, um seine theologische Korrektheit ängstlich besorgte Augustin der Retractationes keine einzige Korrektur vorzunehmen sich veranlaßt sieht, die darauf hinweisen könnte, daß diese Schrift aus seiner damals angeblich rein neuplatonischen Weltanschauung erwachsen ist, so ist dieses Schweigen vielsagend. In De ordine I 2, 5 (zu S. 115) ist die Rede vom dolor stomachi, nicht pectoris, der in C. acad. I 1, 3; De b. vita 1, 4 und Conf. IX 2, 4 erwähnt wird.

Breslau. Berthold Altaner.

Wutz, Franz, Professor, **Das Hohe Lied.** Stuttgart, W. Kohlhammer, 1940 (48 S. 8°). M. 1,50.

In der Reihe der von der Philosophisch-theologischen Hochschule Eichstätt herausgegebenen Studien folgt als 4. Bändchen das Hohe Lied von dem am 19. III. 1938 verstorbenen Professor Franz Wutz, nachdem im verflossenen Jahre in der gleichen Sammlung vom gleichen Verfasser bereits das Buch Job erschienen war. Als Freundschaftsdienst am Verewigten besorgte Prof. Dr. J. Goettsberger die Herausgabe und Drucküberwachung. Außer einigen unbedeutenden „Eigenmächtigkeiten" hat sich der Herausgeber peinlichst an das Manuskript des Verewigten gehalten. „Dadurch war es möglich, nur Wutz und den ganzen Wutz in seinem rastlosen Arbeiten, seiner scharfsinnigen Findigkeit, seiner kühnen Kombinationsgabe und auch in seiner bewußten Eigenwilligkeit für das textkritische und exegetische Schaffen am A. T. nutzbar zu machen" (S. 1). Im Sinne des letzteren aber verfolgen alle diese Arbeiten den einen Zweck: „ein Zeugnis neuerlicher, ernstlicher Überprüfung und unermüdlicher Weiterbildung seiner Vorschläge zu sein", oder, wie P. Kahle (ZdmG 92, 1938, 283) sich ausdrückt: „von vorneherein feststehende Axiome durch immer neue Beispiele zu belegen". Ganz in diesem Sinne ist auch vorliegende Arbeit zu bewerten. Sie bietet daher, soweit nicht natürlich die Übersetzung selbst schon solche ist, auch keine eigentliche Exegese. Mit Ausnahme einer knappen Textanalyse (S. 7—11) und dem Ergebnis von 12 Dialogen bzw. Selbstbetrachtungen ist alles auf dieses Ziel eingestellt. Sonst müßte man auch annehmen, was natürlich in Wirklichkeit nicht der Fall ist, Wutz hätte von der neueren, vor allem katholischen Literatur über das Hohe Lied keine Ahnung gehabt. Denn auch das, was auf Grund seiner Textgestaltung (S. 10 f.) als besonderer Gewinn gebucht wird, nämlich der hohe moralische Ursprungsgehalt des Hohen Liedes, ist absolut nicht neu. Neu ist nur die spezifische Ausgestaltung dieses Ursprungsgehaltes.

Hier liegt nun allerdings der springende Punkt in der ganzen Arbeit. Das Hohe Lied hat nach Wutz in seinem ursprünglichen Wortlaut einen absolut hohen sittlichen Sinn: es ist ein Loblied auf die Keuschheit vor der Ehe, speziell auf die keusche Zurückhaltung der Braut, die bei aller Innigkeit der Liebe nie vergißt, eine „Mauer" zu bleiben (S. 10). Nur auf dieser Grundlage erhalten die späteren christlichen Akkommodationen (!) erst eine wertvolle Bereicherung und eine solide Basis.

Ist aber diese Basis wirklich so solid? Es ist hier nicht der Ort, das Wutzsche System von neuem zu erörtern. Das ist von anderer berufener Seite längst geschehen. Aber hier im Hohen Lied haben wir wieder ein typisches Beispiel der Arbeitsmethode von Wutz, ganz wie sie oben Kahle gekennzeichnet hat. Die oben skizzierte Haupttendenz des Liedes wird dadurch erreicht, daß alles aus ihm entfernt wird, was der zarten Zurückhaltung der Braut irgendwie entgegen sein könnte. Und da ist nun die Methode des Verf. geradezu ideal und genial. Denn es gibt im überlieferten Urtext immer irgendeine Abteilungs- oder Änderungsmöglichkeit des hebräischen Konsonantenbestandes, und zum neu gefundenen Wort immer irgendeine Wortbedeutung aus irgendeiner semitischen Sprache, vor allem aus dem Arabischen, um den von Wutz gesuchten ursprünglichen Wortsinn zu erhalten. Wie subjektiv und schwachbeinig aber diese Methode ist, hat gerade Kahle (a. a. O.) gezeigt, besonders was die ständige Heranziehung des Arabischen nach Freytag angeht.

In der Tat — um nur einige Beispiele anzuführen — gleich zu Beginn des Hohen Liedes muß das „Er küsse mich" verschwinden, weil das im Sinne von Wutz keine Zurückhaltung von seiten der Braut wäre. Darum übersetzt Wutz: „Es tränkt mich ein Gefäß, dess' Trunk mich ganz wirre macht". Aber wo ist hier ein triftiger Grund zu einer solchen Korrektur, geschweige eine textkritische Unterlage? Wutz hat zwei Gründe: Einmal, „damit wird der Anschluß an v. 2b (schwerer Wein) gewonnen". Als ob im überlieferten Text der Anschluß trotz des Überganges von der Wirklichkeit zum Bilde nicht genau so gut wäre, sicherlich aber weit poetischer und wahrscheinlicher als die Übersetzung von Wutz. Sodann „beachte, daß die Braut 8, 1 den Bräutigam nicht küßt".

Nego paritatem! 8,1 möchte die Braut den Bräutigam auch in der Öffentlichkeit, auf offener Straße küssen, nicht bloß im trauten Privatverkehr, der keine Zeugen kennt. Ehrlich, der in seiner Art vielleicht am meisten an unserm Vers herumkorrigiert hat (Randglossen VI, 1), übersetzt den 1. Stichus etwa ähnlich: „Laß mich trinken aus dem Troge deines Mundes", erklärt aber dann: „Gemeint sind lange Küsse".

Ein anderes Beispiel: 7,2—6. Schon in der Analyse umgeht Wutz diesen Passus vorsichtig. Dazu hatte er das Recht, aber nicht zu folgenden Korrekturen, die er hier wieder vornimmt. Es handelt sich vor allem um den Sinn von 7,3a. Die gewöhnliche Übersetzung lautet: „Dein Schoß (richtiger ‚Nabel') ist ein kostbares (besser ‚rundgedrehtes') Becken". Vor obscoenen Übersetzungen und Deutungen hätte nun Wutz nicht zu fürchten brauchen; die sind textlich unbegründet und längst widerlegt. Aber auch obige Übersetzung ist ihm zu stark. Daher seine Neugestaltung: „Gar jugendfrisch bist du, ein Mischkrug eben von der Scheibe". Was veranlaßt Wutz zu dieser Übersetzung? Außer einigen ganz unbedeutenden Schwankungen in bezug auf das hassahar einzig und allein: „die Übersetzung ‚dein Schoß' stünde in ihrer Derbheit ganz im Widerspruch zum sonstigen Tenor des Hohen Liedes". Aber abgesehen vom Mangel jeglicher textkritischen Unterlage ist die Übersetzung von Wutz schon nach den strengen Gesetzen des Parallelismus abzulehnen. Jeder Versteil hat in der Beschreibung der Braut 7,2—6 ein Konkretum, d. h. einen bestimmten Körperteil, zum Gegenstand, und zwar im allgemeinen in aufsteigender Reihenfolge von den Füßen bis zum Haupte bzw. den Haarsträngen. Nun muß es 3a „jugendfrisch" heißen oder richtiger „deine Jugendfrische", weil das andere anstößig wäre. Wo der Verfasser des Hohen Liedes es für notwendig hält, eine ziemliche Aufklärung oder Verwarnung anzubringen, unterläßt er es nicht; so hier: „Dein Leib ein Weizenhaufen mit Lilien rings umsteckt". In diesem Sinn scheinen mir die Korrekturen, die eine objektive Textkritik unter allen Umständen ablehnen muß, zahlreich. Ich verweise noch auf 1,9; 1,12; 2,15a; 3,6 u. 8,5.

Wutz lehnt auch entschieden etwaige folkloristische Einschläge nach der Theorie von Wetzstein ab. Gewiß ist das Hohe Lied kein Abklatsch alter wie neuerer orientalischer Hochzeitsgebräuche; aber daß sehr viele Berührungspunkte vorhanden sind, kann nur der leugnen, der den Orient tatsächlich nicht kennt. Unter dieser Voraussetzung sind dann auch Übersetzungen zu beurteilen wie 1,9: „Mit einer Stute ledig noch des Sattelriemens möcht ich vergleichen dich". Als ob der Sattelriemen das Glanzstück der Ausrüstung eines orientalischen Pferdes wäre! Ferner 1,10: „Zwar ist das Kinn geschmückt dir mit Geschnür". Gemeint sind natürlich die Wangen, wie der Text richtig hat. Das Kinn ist tätowiert. Ebenso würde der Verfasser nicht reden von „den schmutzigen Zeltdecken Kedars" (S. 18) oder „sein Anblick ist gleich dem der Fichte". Ganz unverständlich sind Übersetzungen wie 2,5: „Bei Traubenkuchen ist das Ende Stützen, Aushelfen auch das Ende bei den Äpfeln", oder 5,1: „Genuß von Einem bändigt (mir) das Sehnen, ein Trunk und Rausch vom Andern (mir) die Liebe". Völlig neu, aber genau so unbewiesen lautet nach Wutz der Schluß des Liedes 8,8—10. Da ist nämlich das „Schwesterchen" nicht die Braut, sondern ein unterdessen angekommenes Schwesterchen, das dem beglückten Vater bereits die gleiche Zurückhaltung verspricht wie die Mutter, sollte es einmal in diesem Sinne angesprochen werden. Das ist in der Tat nicht nur ein „humorvoller Hinweis", sondern auch Ausgang des Hohen Liedes. Was ist aber dann mit dem „Auf in die Berge!" am Schluß?

Daß in dieser Arbeit des Verf. wie in den früheren selbstverständlich auch viele Goldkörner enthalten sind, soll nicht geleugnet werden. Manche guten Hinweise sind gegeben, manche guten Verbindungen hergestellt, wenn auch nicht notwendig durch das System. Die Übersetzung ist oft sehr schön; vgl. 2,10—14. Aber worauf es uns hier in erster Linie ankam, war zu prüfen, ob die Wutzsche Methode — denn das ist ja das Ziel dieser Veröffentlichungen — wirklich geeignet ist, zum ursprünglichen Text der Bibel vorzudringen, und darum dann auch berechtigt, den überlieferten Text in der Weise umzugestalten, wie es hier geschieht. Das ist aber meines Erachtens entschieden abzuleugnen. Es wäre trotz vieler guter Beiträge ein Unglück, wenn der neue Bibeltext nach der Wutzschen Methode gestaltet würde. In diesem Sinne ist demnach auch der neugefundene Wortschatz am Schluß zu werten.

Beuron/Rom. P. Athanasius Miller O.S.B.

Michl, Johann, Dr. theol. et lic. bibl., **Die Evangelien. Geschichte oder Legende?** Der Geschichtswert der Evangelien. Regensburg, Friedr. Pustet, o. J. [1940] (140 S. kl. 8°). Kart. M. 3,20.

Das Büchlein behandelt, wie der Untertitel sagt, die Frage nach dem Geschichtswert unserer vier Evangelien, ein gegenwärtig viel erörtertes und wichtiges, aber nicht gerade einfaches Thema. Es bespricht kurz die Erhaltung des Evangelientextes, Abfassungszeit und Verfasser, ausführlicher dann die Umstände, unter denen diese Literatur entstanden ist, und möchte so den Leser instand setzen, die Frage nach der Glaubwürdigkeit der heiligen Bücher selbst zu beurteilen.

Die Darlegungen sind für den Bedarf eines weiteren Kreises gedacht, und daraus mag sich der zugkräftige Titel erklären. Daß es sich hier keineswegs um ein „Entweder Geschichte — Oder Legende" handelt, sondern auch die Möglichkeit gemischter und getrübter Überlieferung besteht, weiß der Verf. sehr wohl. Er erkennt sogar selbst an, daß nicht alles im Evangelium Geschichte im strengen Sinn des Wortes ist, wenn er gelegentlich von „ziemlichen Freiheiten in der Berichterstattung" (S. 68) redet, die allerdings ein Vergleich der verschiedenen Darstellungen als Tatsache erweist. Noch weiter gehen im Grunde bemerkenswerte Ausführungen „über den Magierbesuch und die Erzählung von der Geburt Jesu in ihrer Umrahmung mit Wundern und Idyllen" (S. 88), die in die Frage ausmünden: „Konnte nicht ein Schriftsteller in jener wenig kritisch denkenden Zeit etwas für Wahrheit halten, was unsere sehr kritisch eingestellte Zeit mit Recht für Legende ausgibt?" (S. 89).

Die apologetische Tendenz hat natürlich die Neigung, die Schwierigkeiten zu mindern oder zu verdecken. Sie verleitet auch hier und dort zu Urteilen, die kaum haltbar sein dürften. M. meint z. B. „Auf diese Weise gelingt es, im großen und ganzen den Text zu gewinnen, der am Anfang des zweiten Jahrhunderts gelesen wurde" (S. 35); er folgert aus dem Befund auf dem alten Papyrusblatt der John-Rylands-Bibliothek mit Bruchstücken des Joh. Ev., „daß die Christen des zweiten und dritten Jahrhunderts sich vor wesentlichen Textänderungen ängstlich gehütet haben" (S. 34). Was ist hier wesentlich? Gelten die Stelle vom Sabbatarbeiter in D, oder die Auslassung der Kelchesworte bei Lk 22, 19b. 20 oder das Fehlen des herrlichsten Kreuzeswortes Lk 23,34 in der abendländischen Überlieferung als wesentliche Textesänderung, oder wo ist die Grenze?

Dem Leser wird eindrucksvoll vorgeführt, was an der Frage hängt, ob in den Wunderberichten des Evangeliums Augen- und Ohrenzeugen zu uns sprechen, aber von den Bedenken, die gegen die Abfassung der Schriften durch zwei Apostel seitens der Forscher geltend gemacht werden, bekommt er entweder gar keine oder nur ungenügende Vorstellung. So werden die Einwendungen von E. Schwartz gegen die Überlieferung von einem ephesinischen Aufenthalt des Apostels Johannes S. 43 zwar erwähnt, aber abgewiesen, ohne daß sie auch nur inhaltlich zur Darstellung kämen. Und ist es richtig, was uns S. 44 versichert wird: „daß das Evangelium wirklich vom Apostel Johannes stammt, gibt man wieder mehr und mehr selbst in sehr kritisch eingestellten Kreisen zu"? Welches Werk hätte hier den Wandel bewirkt?

Bonn. Heinrich Vogels.

Schick, Dr. theol. Eduard, **Formgeschichte und Synoptikerexegese.** Eine kritische Untersuchung über die Möglichkeit und die Grenzen der formgeschichtlichen Methode. [Neutestamentl. Abhandlungen, hrsg. von M. Meinertz, XVIII. Band, 2.—3. Heft.] Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1940 (XXIV, 280 S. gr. 8°). M. 14,25.

Hat die synoptische Forschung sich mehr als ein Jahrhundert lang mühen müssen, bevor sie zu Ergebnissen gelangte, die so wohl begründet sind, daß man sie als für immer gesichert ansehen darf, so ist die formgeschichtliche Forschung, die auf der synoptischen aufbaut und sie weiterführen will, verhältnismäßig jung und scheint die Kinderkrankheiten noch nicht überwunden zu haben. Formgeschichtliche Methode nennt man, nicht ganz glücklich, seit etwa zwei Jahrzehnten eine neue Art der Betrachtung unserer synoptischen Evangelien, die es ermöglichen soll, ein Bild von der Gestalt des Evangeliums zu gewinnen, bevor es schriftlich festgelegt wurde. Man geht von der Beobachtung aus, daß unsere drei älteren Evangelien, im deutlich fühlbaren Unterschied zu Johannes, Sammelgut darstellen, als aneinandergereihte Perikopen noch die Tatsache bezeugen, daß diese Stoffe in Unterricht und Predigt weitergetragen und vorgeformt worden sind, ehe die Feder sie fing und festigte. Auch die älteste Gestalt des griechischen Evangeliums, Markus, spiegelt klar die Periode wider, in der die Frohbotschaft nur mündlich weitergegeben wurde; sie läßt deutlich genug erkennen, daß die einzelnen Stücke ein mehr oder weniger selbständiges Dasein geführt haben müssen, bevor der Evangelist die Stoffe sammelte, ordnete und miteinander verband. Die bekannte Papiasmitteilung über den Ursprung des Markusevangeliums hat eine manchem Forscher gewiß unerwartete Bestätigung gefunden.

Da wir nun den Gang der Überlieferung von Mk aus nach vorwärts ausgezeichnet verfolgen können, wenn wir die Form studieren, die der Stoff in der Hand des Lk und des Mt gewinnt und weiterhin zu der Voraussetzung berechtigt sind, daß die bei diesem Prozeß sichtbar werdenden Kräfte und Gesetze in der Zeit vor Mk genau so am Werke waren, so dürfen wir auch hoffen, durch genaue Beobachtung der ältesten erreichbaren literarischen Form die Überlieferungsgeschichte nach rückwärts verfolgen zu können. Daß auf dem Weg in dieses unbekannte und dunkle Gebiet größte Vorsicht angezeigt ist, wird kaum gesagt zu werden brauchen.

Aber es wäre ein zu billiges Verfahren, die Methode in Bausch und Bogen zu verwerfen und dies damit zu begründen, daß die Ergebnisse der Bultmann und Albertz, der Dibelius und Bertram doch so ganz verschieden ausfallen. Katholische Forscher haben bisher nur selten und zögernd das neue Arbeitsgerät in die Hand genommen. Um so dankbarer ist es zu begrüßen, wenn wir jetzt durch Schick eine eingehende und sachkundige Darstellung der formgeschichtlichen Methode erhalten und dazu eine gute Charakteristik der führenden Forscher. Sch. erkennt den Wert der Methode als solcher an und weist mit durchweg trefflicher Einzelkritik nach, daß es nicht an ihr selbst, sondern an weltanschaulichen Voraussetzungen des Forschers liegt, wenn sie bei Bultmann dazu dient, das Evangelium fast restlos aufzulösen und die Gestalt Jesu in den Schemen einer Gemeinde ohne Kopf und Namen zu verwandeln. Günstigere Beurteilung erfährt Dibelius, und noch mehr Anerkennung finden Albertz' Arbeiten.

Mit besonderem Interesse wird der Leser bei dem letzten Teil der Arbeit verweilen, wo Sch. nun an Beispielen verschiedener Stoffgattungen die Methode zur Anwendung bringt (Fastenfrage, Heilung des Gelähmten, Tempelreinigung, Auferweckung der Jairustochter und Heilung der blutflüssigen Frau, Heilung des Besessenen in der Synagoge, Stillung des Seesturms, Verklärung Jesu, Jesu Tod, Parabel vom Gastmahl). Dieser Teil soll praktisch die Möglichkeiten und die Grenzen der Formgeschichte klarlegen. Hier wird namentlich herausgearbeitet, daß die Methode jedenfalls zunächst „nur zu Urteilen über die Geschichte der Berichte, nicht aber über die Geschichtlichkeit des Berichteten" dienen darf.

Wenn die Ergebnisse dieses Schlußteiles dürftig sind und zum Teil recht anfechtbar bleiben, so wird der Grund dafür vorwiegend in der auffälligen Unsicherheit des Verfassers bezüglich der synoptischen Frage liegen, die sich auch in dem einleitenden Abschnitt beobachten läßt. Nach Sch. steht hier so gut wie gar nichts fest. Als das einzig Sichere gilt ihm die Tatsache, daß Lk den Mk benutzt hat. Aber die Existenz einer Quellenschrift Q scheint ihm so zweifelhaft, daß er sogar die Frage aufwirft, in welcher Sprache Q geschrieben sein soll. Es bleibt ihm ungewiß, ob Mk an die Spitze der Synoptiker gehört, und er liebäugelt mit der These des wiederholt erwähnten Cladder, daß nicht unser Mt den Mk gekannt hat, sondern das Verhältnis umgekehrt liegt. Er erwägt selbst, ob nicht dem Lk unser griechischer Mt-Text vorgelegen hat und neigt offenkundig zu dieser Ansicht hin, die allerdings schon durch den Prolog sowie die Vor- und Nachgeschichten ausgeschlossen sein sollte.

Es trifft ja schon zu, daß die neue Methode als solche keineswegs an die These der Mk-Priorität gebunden ist. Wie aber darf man hoffen, in der formgeschichtlichen Arbeit, die schwieriger ist als die synoptische und die noch mehr Zucht und Maß, Vorsicht und Umsicht, Blick für das Einzelne und Sicht über das Ganze zugleich erheischt, vorwärts zu kommen, solange man eines festen Ausgangspunktes ermangelt und eine hundertjährige Arbeit, an der unsere besten Köpfe geholfen haben, als fruchtlos erachtet? Sollte die formgeschichtliche Methode dazu gut scheinen, um im Zwielicht und Dunkel wieder aufzuziehen, was am Tage sorgsam und geduldig gesponnen ward, so möchte man wünschen, sie wäre begraben und vergessen.

Bonn. Heinrich Vogels.

Ehrhard, Albert, **Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts.** Erster Teil. Die Überlieferung. III. Band. 1.—3. Lieferung. [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Bd. 52.] Leipzig, Hinrichs, 1939. 1940 (464 S. gr. 8°). M. 33.

Unsere letzte Besprechung dieses großen Werkes (Th. Revue 1940, Sp. 20 ff.) bezog sich auf den 2. Band, der hauptsächlich das Menologium des Logotheten Symeon Metaphrastes behandelt. Die jetzt vorliegenden drei ersten Lieferungen des 3. Bandes haben die nachmetaphrastische Überlieferung zum Gegenstande. Das zehnbändige Menologium Symeons war in den Kirchen und Klöstern des griechischen Sprachgebietes überall zur Einführung gekommen. So konnte es nicht ausbleiben, daß bald hier bald dort je nach den örtlichen liturgischen Bedürfnissen mancherlei Änderungen an ihm vorgenommen wurden. Den einen war das Werk des Metaphrastes zu umfangreich, wohl auch zu kostspielig, sie ließen daher bei neuer Abschrift einen Teil der Texte fallen. Andere erweiterten die Sammlungen durch Hinzufügung neuer Feste oder neuer Lesestücke. Solche Ergänzungen waren nament-

lich für die Monate Februar bis August erwünscht, für die der Metaphrastes insgesamt nur zwei Bände vorgesehen hatte. Die Verkürzung betraf zumeist die acht für September bis Januar bestimmten Bände. So entstanden in großer Mannigfaltigkeit nachmetaphrastische Sammlungen, die Ehrhard treffend als den „verkürzten Metaphrastes" und den „erweiterten" unterscheidet. Diesen beiden Gruppen tritt aber noch eine dritte an die Seite, die E. weniger treffend als „vermischten Metaphrastes" bezeichnet. Vermischt ist ja auch der erweiterte Metaphrastes. Der Unterschied ist dieser: In dem erweiterten M. ist der Grundstock das Menologium des M., ihm sind neue Texte beigemischt. Der Grundstock des „vermischten" M. ist aber irgendeine vormetaphrastische Sammlung, ihr sind Texte aus dem Werke des M. eingefügt.

Die Mehrzahl der Hss der beiden ersten Gruppen stammt vom Athos. Dies läßt wohl darauf schließen, daß hauptsächlich die Klosterwelt des Athos die Heimat der Verkürzungen und der Erweiterungen des Metaphrastes gewesen ist.

Ähnliche Veränderungen, wie die dritte Gruppe der Heiligenleben, weisen auch viele Panegyriken und eine Anzahl von Homiliarien der nachmetaphrastischen Zeit auf, indem alte Sammlungen von Panegyriken und Homilien mit Texten aus dem Menologium des Metaphrastes durchsetzt worden sind.

Die dritte Gruppe ist die größte. E. berichtet eingehend über 167 Hss des „vermischten Metaphrastes". Überblickt man alle diese Mischungen, so zeigt sich, daß in ihnen die vormetaphrastischen Texte, sowohl die hagiographischen als auch die homiletischen, stark überwiegen. Oft ist nur der eine oder andere Metaphrastestext eingedrungen. Daraus ergibt sich, daß die Vorherrschaft, die das Menologium des M. erlangte, keineswegs so groß war, daß die alten Texte ganz verdrängt wurden. Es gab offenbar stets eine Reihe von Klöstern und Kirchen, in denen man noch gern zu den alten Texten griff, nicht nur für solche Heiligenfeste, die der Metaphrastes nicht berücksichtigt hatte, sondern auch für solche, für die in seinem Menologium Lesestücke vorhanden waren. Man zog vielfach die alten Texte vor.

Es ist auffallend, daß in den Handschriften des „vermischten Metaphrastes" die nachmetaphrastischen Texte in noch weit geringerer Zahl als die metaphrastischen vertreten sind. Fast die Hälfte dieser Hss enthält keinen einzigen nachmetaphrastischen Text und in den übrigen ist deren Zahl verhältnismäßig sehr gering. Man darf daraus mit E. folgern, daß der intenfive Traditionalismus der byzantinischen Kirche, ihre weitgehende Abhängigkeit von den Schriften des 4.—10. Jh., die für das Gebiet der Dogmatik, Exegese, Aszese und Mystik feststeht, auch für die Hagiographie und die Homiletik dokumentarisch zu belegen ist.

Eine sehr gründliche, volle 100 Seiten (341—442) umfassende Untersuchung widmet E. den vom Metaphrastes abhängigen zwei kaiserlichen Menologien. Diese Sammlungen enthalten lauter neue, anonyme Texte, je einen für jeden Tag, die aber durch Bearbeitung schon vorhandener metaphrastischer und vormetaphrastischer Texte entstanden sind. Sie sind „Menologien", weil sie das bewegliche Kirchenjahr nicht berücksichtigen, und „kaiserlich", weil die Lesestücke mit einem Gebete für den Kaiser schließen.

Das kaiserliche Menologium A ist mit dem des Metaphrastes nahe verwandt und abhängig von ihm. Die metaphrastischen Texte sind gekürzt und stilistisch mehr oder weniger geändert. Der Verfasser war ein unbekannter Byzantiner des 11. Jh., nicht Johannes Xiphilinos, wie E. gegen K. Kekelidze nachweist. A hat nur insoweit selbständigen Wert für die hagiographische Forschung, als die Texte, von denen A abhängt, nicht mehr vorhanden sind. Dies ist nur bei 18 Texten der Fall. Der Kaiser, für den A geschaffen wurde, ist jetzt endgültig als Michael IV Paphlagon (1034/41) durch E. festgestellt. In den Gebeten für den Kaiser werden nämlich, was bisher nicht beachtet wurde, die Buchstaben des Namens Michael und der Anfangsbuchstabe von Paphlagon akrostichisch hervorgehoben. — Das andere kaiserliche Menologium (B) ist für denselben Kaiser hergestellt, aber nicht von demselben Verfasser. Wie es scheint, war A mit seiner unharmonischen Zusammensetzung aus kurzen und langen Lesestücken nicht zur Zufriedenheit des Auftraggebers ausgefallen, weshalb ein anderer beauftragt wurde, die Arbeit auszuführen und vor allem für gleichmäßige Kürze zu sorgen. E. stellt die Übereinstimmungen und die Verschiedenheiten zwischen B und A im einzelnen fest.

Der folgende kürzere Abschnitt, der in der 3. Lieferung noch nicht zum Abschluß kommt, handelt von den späten Menologien und Panegyriken, die vom Metaphrastes unabhängig sind. Ihnen ist gemeinsam, daß der Metaphrastes absichtlich übergangen wird und alte Texte, auch Texte aus dem kaiserlichen Menologium A, herangeholt werden. Besonders wertvoll ist ein zweibändiges Menologium italogriechischen Ursprungs aus Messina sowohl durch seine noch unedierten Texte als auch durch die Aufschlüsse, die es über den Heiligenkalender eines sizilianischen Basilianerklosters zu Beginn des 14. Jahrh. gibt.

Der Druck ist auch in diesen Heften von vorzüglicher Klarheit und Genauigkeit. An kleineren Versehen seien notiert: S. 111 dem Feste statt das Fest, S. 393 Parallellen, S. 395 er st. es, S. 403: 384 st. 383, S. 442 bietet st. bieten. Auf S. 412, 1 steht Ziffer 2 st. 3, und so auf den weiteren Seiten 3 st. 4, 4 st. 5, 5 st. 6. Verwirrend wirkt es, daß die beiden kaiserlichen Menologien als A und B, aber auch die drei Bände von A als A, B und C bezeichnet sind. In den Notizen über Theophanes Protothronos, den Verfasser eines Enkomiums auf den Propheten Elias (S. 72 f. 158), ist nicht beachtet worden, daß Protothronos der Ehrentitel der Erzbischöfe von Cäsarea in Kappadozien war. Theophanes bestieg zwischen 881 und 886 den Thron von Cäsarea und hatte ihn etwa zwanzig Jahre inne. Über seine schriftstellerische Tätigkeit vgl. meine Angaben im Histor. Jahrbuch 1897 S. 8.

Dem hochverdienten Verfasser ist es nicht vergönnt gewesen, das monumentale Werk, das er in vierzigjähriger Arbeit mit unsäglicher Mühe und Geduld vorbereitet hat, im Druck vollendet zu sehen. Aber die Wissenschaft wird ihm stets Dank wissen für seine eminente Leistung, für die erstaunliche Fülle an ebenso wertvollen wie genauen Aufschlüssen, die er mit bewundernswerter Sicherheit der Methode und Strenge der Kritik erarbeitet und zur Benutzung vorgelegt hat. Es ist erfreulich zu hören, daß ein hierfür hochbefähigter Forscher sich bereit erklärt hat, sich in das von E. gesammelte Material einzuarbeiten und die nächsten Lieferungen zum Druck zu befördern. *Macte nova virtute!*

Münster (Westf.). F. Diekamp.

Sant' Ambrogio nel XVI Centenario della Nascita. [Pubblicazioni dell' Università Cattolica del S. Cuore, Seria V, Vol. 18.] Milano, Società Editrice Vita e Pensiero, 1940 (XI, 625 S. gr. 8°). Lire 60.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für die geistige Regsamkeit der oberitalienischen Theologen und der an der kath. Universität Mailand tätigen Gelehrten, daß sie zur Sechzehnhundertjahrfeier der Geburt des h. Ambrosius eine so stattliche Festschrift herausgebracht haben. Während für die letzte große Ambrosiusfestschrift, die 1897 aus Anlaß der

*

Wiederkehr seines Todesjahres erschien, auch ausländische Gelehrte zur Mitarbeit herangezogen wurden, wollte man diesmal die Festschrift ganz aus Eigenem bestreiten. In einem kurzen Vorwort zeigt der Rektor der Universität, Fra Agostino Gemelli, die gestellte Aufgabe und weist darauf hin, wie A., dessen Leben in eine geschichtlich bedeutende Zeitenwende fällt, gerade unserer Zeit Vorbild einer geistlichen Führerpersönlichkeit sein kann. Die Festschrift enthält 18 Aufsätze, die von verschiedenen Seiten her die Gestalt des großen Bischofs würdigen, daran schließen sich 6 kleinere Beiträge, die sich mit kunstgeschichtlichen Fragen beschäftigen, vor allem mit der Grabeskirche des Heiligen S. Ambrogio und anderen Mailänder Kirchen. Der mir zur Verfügung stehende Raum zwingt zur Kürze, daher hebe ich nur die Beiträge namentlich hervor, die mir besonders förderlich für die Ambrosiusforschung zu sein scheinen und schließe mit einigen kritischen Bemerkungen.

Wohl den wertvollsten Aufsatz verdanken wir dem Professor am erzbischöflichen Kolleg S. Carlo A. Paredi. Unter dem Titel: „La liturgia di S. Ambrogio" gibt er S. 69/157 eine sorgfältige Zusammenstellung der Ambrosiustexte, die irgendwie auf die Liturgie Bezug haben, und verbindet damit eine sehr überlegte, die bisherige Forschung gewissenhaft berücksichtigende Beurteilung dieser Texte. Die Abhandlung findet jetzt ein schönes Gegenstück in den Aufsätzen, die P. Hieronymus Frank O. S. B. der Liturgie des h. A. im Pastor bonus 1940/41 gewidmet hat. Durch eine sehr weitgehende Benützung der einschlägigen Literatur ist ausgezeichnet der Aufsatz des Kanonisten Giuseppe Dossetti mit dem Titel: „Il concetto giuridico dello «status religionis» in S. Ambrogio" (S. 431/481). P. Cherubelli (S. Ambrogio e la rinascita) gibt S. 571/592 eine dankenswerte Zusammenstellung der italienischen Erstdrucke und der ersten Übersetzungen des A. Für eine Ikonographie des Heiligen ist brauchbar eine Zusammenstellung der Bilder italienischer Meister, die A. darstellen.

Meine kritischen Bemerkungen beginnen mit einer Bitte. Sie geht dahin, in einer solchen aus mehreren Beiträgen bestehenden Schrift doch einheitlich zu zitieren. Wie es zu machen ist, zeigt A. Paredi in dem genannten Aufsatze. Ich brauche nicht auszuführen, wie lästig für den Benutzer die Zitierung nach den verschiedenen Ausgaben ist, zumal der Nachdruck von Migne wieder eine andere Seitenzählung hat als der Originaldruck. Wenigstens sollten Kapitel und Paragraph der zitierten Schriften angegeben werden. — Schwerer wiegt ein anderer Mangel, daß nämlich einzelne Mitarbeiter doch die literarkritischen Fragen zu wenig beachtet haben. So wird manchmal der Ambrosiaster unbedenklich als Ambrosiusschrift zitiert. Die Entschuldigung, die G. Violardo vorbringt (S. 488 A. 2), er habe nicht eine Studie über die Echtheit der Schriften des h. A. beabsichtigt, sondern eine Untersuchung über die allgemeinen Grundsätze des Eherechtes bei A. und ihren Einfluß auf das bürgerliche Recht, wird man nicht gelten lassen. Entweder halte ich mich genau an die echten Schriften und stelle so für A. die Untersuchung auf eine sichere Grundlage, oder ich fasse das Thema weiter und ziehe die gesamte zeitgenössische christliche Literatur heran. Unbedenklich wird Brief 23 als echt angesehen, obwohl E. Schwartz (Christl. und jüd. Ostertafeln, S. 54 ff.) erhebliche Bedenken gegen die Echtheit erhoben hat, die doch erst ausgeräumt werden müßten. — Sodann ist nicht überall die Festschrift der Gefahr entgangen, der leicht Festschriften dieser Art erliegen, daß nämlich die Kritik gegenüber einer bedeutenden Persönlichkeit verstummt und das Zeitbedingte nicht zu seinem Recht kommt. So wird man ohne Bedenken sagen können, daß A. kein originaler Denker und seine spekulative Kraft gering ist. Statt das in sachlichem Urteil festzustellen, heißt es S. 24, daß „die praktische Sicht des römischen Genius sehr viel nützlicher gewesen sei, als die dialektische Biegsamkeit und Unruhe des griechischen Genius, der stets unheilbar bedroht sei von der nie erloschenen Sophistik". Ein anderes Beispiel. Die Exegese des A. wird folgendermaßen charakterisiert (S. 169): „A. erklärt den Buchstaben und den höheren Sinn der Schrift. Er verachtet nicht den Buchstaben, unterstreicht jedoch mehr den tieferen Sinn als das wesentliche Element der Schrift. Ich will es besser sagen: Die Methode des A. ist die, daß er eine einheitliche Linie hält, daß er zusammenfaßt; er sieht auf den Wortsinn wie auf Körper und Seele." Der sachlich urteilende Kritiker kann einem solchen glättenden Urteil unmöglich zustimmen. Allzu stark apologetisch erscheint mir auch die Darstellung der Lehre des A. über den Primat. Die bekannte Stelle aus de incarn. 4, 32, durch sein Bekenntnis zu Christus habe Petrus den Primat erhalten — „primatum egit, primatum confessionis utique, non honoris, primatum fidei, non ordinis" wird so zurechtgerückt, daß A. sagen will „Petrus als erster der Ehre und Ordnung nach muß über allen als erster im Glauben sein" (S. 12). In solchen Ausführungen vermißt man die notwendige Auseinandersetzung mit einer Auffassung, wie sie z. B. v. Campenhausen (A. als Kirchenpolitiker S. 125 ff.) vertritt, wie denn überhaupt in manchen Beiträgen die Auseinandersetzung mit der neueren Literatur, vor allem mit der jetzt maßgebenden Biographie von Homes Dudden, noch reger und gründlicher hätte sein können.

Siegburg. W. Wilbrand.

Madoz, José, S. J., Maestro agregado a la Facultad de Teología en la Universidad Gregoriana de Roma, Decano y Profesor de la Facultad de Teología en el Colegio Máximo S. J. de Oña (Burgos), **Excerpta Vincentii Lirinensis** según el Códice de Ripoll, N. 151 con un Estudio introductorio. [Estudios Onienses, Serie I, Vol. 1.] Madrid, Editorial Aldecoa Barquillo, 1940 (VII, 157 S.).

Die patrologische Wissenschaft wurde bis in die letzten 20 Jahre immer wieder durch die Entdeckung neuer, bisher unbekannter wichtiger griechischer Vätertexte, die unerwartet im Original oder in einer Übersetzung (syrisch, armenisch, koptisch, georgisch) ans Licht traten, überrascht und vor neue Probleme gestellt. Wesentlich anders war und ist die Lage auf dem Gebiet der altchristlichen lateinischen Literatur. Hier sind Neufunde äußerst selten geworden, weil die Durchforschung der lateinischen Handschriftenbestände fast restlos und gründlich durchgeführt ist. Abgesehen von altchristlichen Predigten von Augustinus und Caesarius, einigen Schriften des späten Isidor von Sevilla, einem Evangelienkommentar eines sonst unbekannten Bischofs Epiphanius und der Schrift des späteren Papstes Pelagius I (555—561) In defensione Trium Capitulorum haben die zwei letzten Jahrzehnte den Bestand von lateinischen Vätertexten nicht weiter vermehrt. Vor kurzem veröffentlichte nun der durch verschiedene auch in dieser Zeitschrift (vgl. Theol. Revue 1936, 188—190; 1938, 398 f.; 1939, 189—191) angezeigte Publikationen bekannte spanische Forscher J. Madoz im Gregorianum 1940, 75—94 einen vorläufigen Bericht über eine von ihm entdeckte Handschrift (Cod. Ripoll 151, jetzt im Kronarchiv in Barcelona), die u. a. eine neue Schrift des durch sein dogmengeschichtlich wichtiges Commonitorium bekannten Vincentius von Lerinum enthält.

Im Commonitorium (cap. 13—16) finden sich längere christologische Darlegungen, die der Verf. mit folgender Erklärung beschließt (c. 16): haec in excursu dicta sint, alias si Deo placuerit, uberius tractanda et explicanda. Das hier gegebene Versprechen, später über die christologische Frage ausführlicher zu handeln, hat Vinzenz, wie die jetzt vorliegende Edition beweist (vgl. den Text S. 101—132), insofern gehalten, als er zwar keine originale Darstellung

der Christologie lieferte, sondern sich damit begnügte, wichtige, den Werken des h. Augustinus entnommene christologische Texte, nach gewissen systematischen Gesichtspunkten geordnet, zusammenzustellen; dabei werden auch noch Darlegungen zur Trinitätslehre stärker berücksichtigt. Aus der neuen Entdeckung ergibt sich für uns die interessante Tatsache, daß uns hier der Semipelagianer Vinzenz, der sein Commonitorium mit einer deutlichen gegen Augustins Gnadenlehre gerichteten Tendenz geschrieben, als Schüler und Verehrer augustinischer Theologie entgegentritt. Seine Exzerptensammlung verrät deutlich eine antinestorianische Einstellung. So lernen wir den Mönch von Lerinum als denjenigen kennen, der als erster eine allerdings sehr kurze Summa augustiniana verfaßt hat. In seine Fußstapfen sind dann später Prosper von Aquitanien und Eugippius als Kompilatoren umfangreicher Augustin-Florilegien getreten.

Madoz ist mit Erfolg darum bemüht gewesen, die literarhistorischen Fragen, die der Forschung durch den neuen Fund aufgegeben sind, zu klären und einer abschließenden Lösung nahezubringen. Besonders gründlich prüfte er die Echtheit der Schrift und konnte das mit der hsl Überlieferung gegebene Zeugnis durch eine Reihe von inneren Kriterien stärken und sichern; insbesondere stellte er auffallende und einleuchtende terminologische Beziehungen fest, die zwischen den neuen „Excerpta" und dem Commonitorium bestehen. Außerdem werden in einer ausführlichen Untersuchung (S. 65—90) Berührungen der „Excerpta" mit dem bekannten Symbolum „Quicunque" aufgezeigt. Damit drängt sich die Annahme auf, daß die „Excerpta" als Quelle verschiedener im Symbol „Quicunque" verwendeter Termini anzusehen seien. Der Herausgeber hat in sorgfältiger Arbeit alles getan, um die Überlieferung, Komposition und theologiegeschichtliche Bedeutung des neuen Opusculum möglichst allseitig zu erforschen und zu klären. Sieben verschiedene Indices, darunter ein vollständiger philologischer Wortindex, sind der wertvollen Studie, für die wir dem Verf. Dank wissen, beigegeben.

Breslau. Berthold Altaner.

Ljungberg, Helge, **Die nordische Religion und das Christentum.** Studien über den nordischen Religionswechsel zur Wikingerzeit. Aus dem Schwedischen übersetzt von Hilko Wiardo Schomerus. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1940 (VII, 325 S. 8°). Kart. M. 10; gbd. M. 12.

Es gibt heute Bücher genug, die den Komplex ernster Fragen, die mit der Wortverbindung „Germanentum und Christentum" gegeben sind, wissenschaftlich nicht nur nicht erhellen, sondern verdunkeln und verwirren. Der Verf. des vorgenannten Buches steht innerlich und äußerlich außerhalb des Kampfes, und seine Untersuchung gehört zu den erfreulichen Erscheinungen, aus denen man lernen und Klarheit gewinnen kann. Er beschränkt seine Aufgabe zeitlich und räumlich, indem er nur handelt von der Begegnung der einheimischen nordischen Religion mit dem Christentum zur Wikingerzeit, erweist sich aber innerhalb des also abgesteckten Feldes als einen durchaus sachlichen und sachkundigen Forscher. Sehr lehrreich und fesselnd sind vor allem das vierte und fünfte Kapitel, die nach einführenden Darlegungen über Aufgabe und Methode des Buches, seine Quellen, über die Art der Missionspredigt u. a. m. handeln von den Typen und Persönlichkeiten der Bekehrung (Entschiedene Christen, Schwankende, Christentumsfeindliche, Irreligiöse, Massenbekehrungen). Auch die weiteren Kapitel bringen manche neuen und wertvollen Gesichtspunkte zur Geltung. Sie handeln über Bekehrungspsychologie und -motiv, Glaubenstoleranz und Kultexklusivität, Kultplatz und Kirche, heidnische Reaktionen in Schweden im 11. Jahrhundert, das Blutopfer und den Tempel von Upsala, höhere und niedere Religion und Magie, sowie über Religionswechsel und Religiosität.

Auf folgende Ergebnisse der Untersuchung sei besonders hingewiesen: Beim Religionswechsel der Germanen ging die höhere Religion, d. h. der Glaube an die persönlichen Götter und ihr Kult, verloren. Nur die zur niederen Religion und Magie gehörigen Elemente lebten weiter. (Die Behauptung des Verfassers, daß sie uneingeschränkt weiter lebten, wird von ihm selbst S. 312 Anm. 2, wenn auch vielleicht nicht genügend, eingeschränkt.) Widerstand fand nach dem Verf. das Christentum weniger im Glaubensleben als im Bereiche des Kultus, der mehr oder minder das ganze Leben umgriff, besonders aber im Bezirke der Sittlichkeit. Der Übergang zum Christentum wird als ein wirklicher Neubeginn (also nicht als bloß verdeckter Fortbestand früherer Zustände) gewertet, bei dem man die Motive messen muß an der damaligen Einstellung und Fassungskraft der Germanen, nicht aber an Gesichtspunkten bereits verinnerlichter und vertiefter Christlichkeit. — Angemerkt sei noch, daß die Übersetzung sich liest wie deutscher Originaltext.

Münster i. W. J. P. Steffes.

Bendfeld, Dr. Bernhard, **Grundlegung und Beweisführung der Unsterblichkeitslehre in der beginnenden Hochscholastik.** Emsdetten, H. u. J. Lechte, 1940 (148 S. gr. 8°). M. 6,75.

Wer von der vorliegenden Untersuchung eine Förderung des im Titel aufgeworfenen, problemgeschichtlich so interessanten Themas erwartet, wird sie nach kurzem Studium enttäuscht beiseite legen. Die (wohl infolge des Kriegsausbruchs) unausgereifte Arbeit ist unordentlich in der äußeren Form, unbeholfen und nachlässig im sprachlichen Ausdruck, verworren in der Gedankenführung und vollgepfropft mit zweifelhaften, schiefen, falschen Behauptungen.

Die Schrift beschäftigt sich hauptsächlich mit Dom. Gundisalvi und Wilh. von Auvergne. Leider hat sie sich nicht ganz darauf beschränkt. Sie gibt sich wenigstens den Anschein, als wären auch Alfred Sareshel, Philipp der Kanzler (vom Verf. immer mit Philipp von Grève zusammengeworfen), Alexander Neckham näher untersucht worden. Was aber dazu gesagt wird, ist völlig belanglos und wertet nicht einmal die darüber bereits vorhandene Literatur aus. Außerdem glaubt der Verf., zu den verschiedenen Lehrpunkten jeweils weitausholende problemgeschichtliche Überblicke von Plato und Aristoteles über die Neuplatoniker, Augustin und die Araber bis zu Thomas und Skotus bieten zu müssen. Ohne logische oder chronologische Ordnung werden hierbei Namen und Probleme kunterbunt durcheinandergewürfelt; es möchte einem leid sein um den Fleiß, mit dem der Verf. eine Unmenge von Stoff zusammengetragen hat, um schließlich davon erdrückt zu werden. Zu Wenigem Gründliches und Gutes zu sagen, wäre mehr gewesen und ist für Erstlingsarbeiten der einzig mögliche Weg.

Der Verf. versagt aber auch dort, wo er sein Thema in sorgfältiger Einzeluntersuchung fördern sollte. Die Aufzählung der Werke des Gundisalvi z. B. ist unübersichtlich vermengt mit einem unverständlichen und unmöglichen Bericht über ihre handschriftliche Überlieferung, wobei der Verf. die von den Herausgebern gewählten Siglen von den Signaturen der Handschriften nicht zu unterscheiden weiß. Die Frage der Abhängigkeit von Gundisalvis Schrift De immortalitate animae von jüdisch-arabischen Einflüssen, zweifellos ein Hauptanliegen des Themas, wird zwar an verschiedenen Stellen (S. 30, 42, 132) berührt, aber nirgends erklärt, oder auch nur klar erfaßt. Auch muß zur Ehrenrettung der Scho-

lastiker gesagt werden, daß sie ihre Ansichten viel klarer ausdrücken und viel schärfer beweisen, als nach der Darstellung des Verf. vermutet werden möchte. Der Verf. arbeitet viel nach der Literatur, aber einer unmethodisch ausgewählten, und darum recht lückenhaften Literatur und ist viel zu sehr von ihr abhängig. Selbst bei Fragen, die sein eigentlichstes Thema betreffen, zeigt er ein merkwürdiges Anlehnungsbedürfnis; sogar in der abschließenden Zusammenstellung der Ergebnisse seiner Arbeit, wo man doch seine ganz persönliche Stellungnahme erwartet, muß man sich noch mit Zitaten und Meinungen von Autoren, teilweise aus dem vorigen Jahrhundert, abfinden lassen.

Am lästigsten empfindet man den Mangel an jeglicher geordneten Gedankenführung, so daß die Lektüre sehr ermüdend ist, ohne daß man sich vielfach über die Absichten des Verf. klar werden kann. Dazu kommt noch die fehlerhafte, vernachlässigte sprachliche Form. Ist es Unbeholfenheit im Ausdruck oder Oberflächlichkeit in der Arbeitsweise, die sprachlich und sachlich verunglückte Sätze wie diese verschuldet hat: „Der wissenschaftliche Aufstieg (der Scholastik) hat seinen weiteren Grund durch (!) die entscheidende Beeinflussung der (!) orientalischen (!) Philosophie" (S. 20). „Bei unserem Denken und Wollen schließen wir immer und alles (!) auf ein und dasselbe Ich" (S. 78). „Um die Wende des XII. und (!) XIII. Jahrhunderts wird Aristoteles (!) im Abendlande bekannt. Er ist nach Dante ‚der Meister derer, die da wissen'. Gemeinsam (!) mit Aristoteles und Platon werden Seneca, Cicero und Boethius genannt" (S. 28). Von ähnlichen Sätzen gibt es eine Menge in der ganzen Schrift. Da wird von „anonymem Titel", „anonymem Verfasser" (S. 31 f.), von griechisch-lateinischen Handschriften (statt Übersetzungen) (S. 55) gesprochen, da ist eine „aristotelische Stelle Ausgangspunkt der sinnlichen Betätigung" (S. 95) usw.; ein empfindliches deutsches Sprachgefühl wird auch schon an dem zugleich in objektivem und possesivem Sinn verwendeten Genetiv im Titel Anstoß nehmen.

Daß es an Druckfehlern in der Arbeit wimmelt, nimmt nicht mehr wunder. Wenn aber „Liga" statt Logik (S. 48), „Liber de causis" statt Joh. Peckham (S. 8), „verdient" statt gewiß (S. 78) stehen bleibt, als Todesjahr des Wilh. v. Auvergne bald 1231/37 (!) bald „1231 oder 1232" und als Todesjahr des Philipp von Grève erst 1236, dann 1249 angegeben wird (S. 28 u. 34), wenn auch ganz wichtige Texte fehlerhaft geboten werden, dann ist das mehr, als noch entschuldigt werden dürfte.

Bonn. Alb. Lang.

Tschipke, Dr. Theophil, O. P., **Die Menschheit Christi als Heilsorgan der Gottheit, unter besonderer Berücksichtigung der Lehre des h. Thomas von Aquin.** [Freiburger Theol. Studien, H. 55.] Freiburg i. Br., Herder, 1940 (XV, 198 S. 8°). M. 5,20.

Den grundsätzlichen Ausführungen hat T. eine mehr als die Hälfte des Buches ausfüllende Darstellung der Entwicklung der Lehre von der Heilskraft der menschlichen Natur Christi bis zu Thomas v. A. vorausgeschickt. Das Gesamtbild ist im wesentlichen vollständig und richtig nachgezeichnet. Deutlich sind darin zu erkennen der biblische Untergrund, die Auffassung des Christentums als Weg zur Vergöttlichung des Menschen durch Christus, die Rekapitulationstheorie bei Irenäus und der Folgezeit, der mit Athanasius und Eusebius v. Cäs. einsetzende Gebrauch, die menschliche Seite Christi als Werkzeug zu bezeichnen, der Vergleich mit dem glühenden Eisen, Cyrills v. Alex. Lehre von der lebenspendenden Kraft des Fleisches Christi, die dem Monophysitismus günstige Formel des Ps.-Dionys von der einen, neuen, gottmenschlichen Tätigkeit Christi, deren Deutung im orthodoxen Sinne durch die Bekämpfer des Monenergetismus und schließlich die Zusammenfassung der bis dahin gewonnenen Erkenntnisse durch Joh. v. Damaskus. Bei den lateinischen Vätern wurde die Heilskraft der menschlichen Natur Christi weniger betont. Wo sie gelehrt wurde, liegt Einfluß der Griechen vor, so bei Hilarius, Ambrosius und Gregor d. Gr. Augustins Interesse galt niemals rein christologischen Fragen. Daher ist auch in der mittelalterlichen Theologie vor Thomas die genannte Lehre selten und als bloßer Widerschein griechischer Christologie bei den Vorkämpfern gegen den Adoptianismus, bei Joh. Eriugena und bei den Brüdern Gerhoh und Arno v. Reichersberg, sichtbar. Die Scholastik vor Thomas schloß eine wirkursächliche Beteiligung der menschlichen Natur Christi an der Begnadigung der Einzelmenschen aus.

Eine stattliche Anzahl von Texten wird in diesem historischen Teile vor dem Leser ausgebreitet, denen gut gelungene Übersichten folgen. Die Ausdeutungen sind knapp begründet. Zuweilen stören moderne Worte, mit denen die Väterlehre wiedergegeben wird, z. B. gottmenschliche Hypostase bei Maximus Conf. oder Gottmenschentum bei Joh. v. Damaskus. Mehr als einmal wundert man sich über die Auswahl, wenn etwa Marcus Eremita, Ammonius Alex. und die anonyme Schrift gegen Bero und Helikon auftauchen, während andere übergangen sind. So hat die Heilslehre des Gregor v. Nazianz (Or. 45 PG 36, 633 D) über Joh. v. Damaskus (De fide orth. l. 3 c. 17 PG 94, 1068/72) und über Rufins Übertragung der Or. 40 (CSEL 46, 127) großen Einfluß gehabt. Von ihr hat sich Beda inspirieren lassen, was T. nicht erkannt hat. Die theologische Literatur des Monophysitismus, die Konzilsakten von 451, 649 und 681 sind nicht ausgewertet, und Sophronius v. Jerusalem ist nur nebenbei erwähnt. Die neuesten kritischen Ausgaben sind nicht immer benutzt worden. Für die mittelalterliche Periode hat T. sich auf die zufällig gedruckten Quellen beschränkt. Die dogmengeschichtliche Literatur konnte nur in Auswahl verwertet werden. Jedoch stimmt das Literaturverzeichnis ebenso wie das Quellenverzeichnis nicht mit der Abhandlung selbst ganz überein.

Nach der theologiegeschichtlichen Grundlage möchte T. die literarhistorischen Fundamente der Doktrin des Aquinaten aufzeigen.

Neues weiß er hier nicht zu bieten. Falsch ist die Behauptung, Thomas habe den in der Scholastik völlig unbekannten Johanneskommentar des Cyrill v. Alex. benutzt. T. verweist auf die Catena aurea in Lucam 4, 7, n. 2. Alle Cyrillzitate in diesem Kapitel der Catena aurea hat jedoch Thomas den Lukashomilien des Cyrill entnommen, wie sie ihm durch die von ihm sicher benutzte Lukaskatene des Niketas v. Herakleia geboten wurden (PG 72, 252 C—552 C). Nach T. soll ferner Thomas zu der nur bei Lukas überlieferten Erzählung der Erweckung des Jünglings von Naim den Johanneskommentar herangezogen haben. Das betreffende Zitat bei Thomas entstammt derselben Quelle und Überlieferung (PG 72, 609 C) wie die eben genannten.

T. führt das Ephesinum mit P. I, c. 26 ein; die monumentale Ausgabe der Acta Conciliorum Oecumenicorum von Eduard Schwartz ist ihm wohl unbekannt. Die Aktensammlungen von Chalkedon werden nicht erwähnt, und doch hat Thomas in ihnen erst die bekannten christologischen Briefe Leos d. Gr. kennengelernt.

Innerhalb des Schrifttums des Aquinaten erkennt T. eine Lehrentwicklung bezüglich der Heilskraft der menschlichen Natur Christi an. Auch er sieht sie in der wachsenden Vertrautheit mit der Christologie der Griechen begründet. Daneben verweist er auf Aristoteles, der den Begriff eines beseelten Werkzeuges geprägt hat.

Es hätte nahegelegen, von diesem Gesichtspunkte aus zu versuchen, die Schriften des Aquinaten zeitlich in einen festen Rahmen zu spannen. Jedoch beschränkt sich T. auf eine rein inhaltliche Anordnung der Werke des h. Thomas.

Die verhältnismäßig kurze spekulative Darstellung ist für T. die Hauptsache. In durchweg klaren und tiefen

Ausführungen zeigt er den Grund und die Artbestimmtheit der werkzeuglichen Stellung der menschlichen Natur Christi, den Umfang des werkzeuglichen Wirkens, die Eigentätigkeit des Menschen Christus als Voraussetzung, die Ursache und den Verlauf der werkzeuglichen Tätigkeit selbst. Nach T. hat Christus unser Geschlecht durch Lehre, Vorbild, Verdienst, Sühne und Opfer erlöst. Hierbei wirkte die menschliche Natur Christi nur in ihrer eigenen gnadenhaft erhöhten Tätigkeit, aber nicht als Werkzeug der Gottheit, durch das eine göttliche Kraft fließe. Eine solche liege vor bei den Wundern, bei der Heiligung der Einzelseelen und bei der allgemeinen Auferstehung. Gleichwohl habe die menschliche Seele Christi ihre erste werkzeugliche Erhöhung schon in dem Augenblicke erlangt, als sie sich zum ersten Male dem Heilswillen des Vaters unterordnete. Durch die Kraft der Gottheit sei die menschliche Natur Christi in ihrem werkzeuglichen Wirken über die Schranken von Raum und Zeit emporgehoben worden (vgl. Mysteriengegenwart). Die allgegenwärtige Gottheit bewirke den für ein Werkzeug erforderlichen Kontakt mit dem Objekt.

T. kann sich nicht für alle diese Gedanken auf Thomas v. A. berufen. Er ergänzt ihn also, ohne aber alle Probleme aufzugreifen, die Thomas in diesem Zusammenhang übergangen hat, z. B. das Heil durch Christus im A. T. Anderseits werden Thomastexte nicht voll ausgewertet; z. B. zieht Thomas zur Erhellung des Verdienstes und der Genugtuung Christi die sich werkzeuglich auswirkende Stellung Christi als Haupt heran. T. verschweigt, daß nach Thomas der werkzeugliche Kontakt durch Glauben und Sakrament zustande kommt (S. th. 3 qu. 48, 6), was gegenüber den Verdammten bei ihrer Auferweckung durch den Menschen Christus nicht möglich ist. Es hätte deutlich gesagt werden können, daß bei den Ausführungen des Aquinaten über die werkzeugliche Wirksamkeit der menschlichen Natur Christi die Grenze zwischen Soteriologie im jetzt gebräuchlichen Sinne und der Heiligung des Einzelmenschen nicht immer klar sichtbar ist. Der Lobspruch auf Thomas wegen der ihm gelungenen Zuordnung der verschiedenen Heilswerte des Lebens und Leidens Christi zueinander überzeugt nicht. Für die Darstellung hätte es sich empfohlen, auf den Unterschied von dauernd und zustandhaft schon früher hinzuweisen. Auffällige Formulierungen sind gottmenschliche Existenz und Physiologie der gottmenschlichen Hypostase. Was soll die Erhebung des Gottmenschlichen (!) zur höchsten Ähnlichkeit mit Gott sein?

Trier. Ignaz Backes.

Lectulus Noster Floridus, Unser Blumenbettchen. Eine devot-mystische Schrift des 15. Jahrhunderts. Niederdeutsch von Johannes **Veghe.** Zum erstenmal hrsg. von P. Dr. Heinrich **Rademacher** M. S. C. Hiltrup, Herz-Jesu-Missionshaus, 1938 (XVI, 210 S. 8°). M. 7.

Wyngaerden der sele. Eine aszetisch-mystische Schrift aus dem 15. Jahrhundert. Niederdeutsch von Johannes **Veghe,** Fraterherr in Münster. Zum erstenmal hrsg. von P. Dr. Heinrich **Rademacher** M. S. C. Ebenda 1940 (XIV, 542 S. 8°). M. 15.

Bis vor wenigen Jahrzehnten war Johannes Veghe, der als Fraterherr zu Münster wirkte, vollkommen der Vergessenheit anheimgefallen. Heute gilt er mit Recht als „ein Stern erster Größe am Himmel der deutschen Literaturgeschichte". Seine 24, bereits früher von H. Triloff herausgegebenen Predigten sind inhaltlich wie stilistisch die besten, die man im Niederdeutschen kennt. Jetzt liegen mit ausgezeichneter Einführung, in vorbildlicher philologischer Akribie und vorzüglicher Ausstattung auch die bedeutendsten aszetisch-mystischen Traktate Veghes im Druck vor: „Lectulus Noster floridus, Unser Blumenbettchen", und „Wyngaerden der sele". Die Titel sind dem Hohen Lied, 1, 15 und 7, 12, entnommen. Von besonderem Werte ist das dem „Wyngaerden" beigegebene, 90 Seiten umfassende mnd. Lexikon.

Als feingebildeter Humanist wollte der fromme Münsterische Fraterherr seinen reichen Gedanken auch ein vollendet künstlerisches Gewand geben, und zwar in seiner münsterischen Muttersprache. Darum benutzte er den Schmuck aller poetischen Figuren, darum achtete er besonders auf den Rhythmus der einzelnen Sätze. Neben den vielfach eingestreuten Partien einer künstlerischen Reimprosa, wie sie sich naturhaft im Mittelhochdeutschen der Mechthild von Magdeburg findet, benutzte er auch gern die altgermanische Stabreimzeile, um wichtige Aussprüche und Lehren besonders einprägsam zu gestalten. Es gelingt ihm auch öfters, in wirksamer Weise das altgermanische Reimprinzip des Anlautes mit dem späteren des Endreimes glücklich zu vereinen, worin er einzig dastehen dürfte. So ist Veghe nach übereinstimmendem Urteil der bedeutendste Vertreter der eloquentia moderna geworden, der vor Meister Eckhart und Tauler nicht geringe Vorzüge besitzt.

Gilt das schon von dem sprachlichen Gewand, so noch mehr von dem reichen Inhalt seiner Traktate. Denn er ist neben Thomas von Kempen der bedeutendste Vertreter der devotio moderna. Dadurch aber, daß er sich der Volkssprache bediente, konnte er auf weitere Kreise wirken, als die lateinischen Schriften des Verfassers der „Imitatio Christi".

Das „Blumenbettchen" hat man nicht mit Unrecht das „süßeste Buch" genannt, das ein Sachse in seiner niederdeutschen Sprache gedichtet hat. Der Text „Lectulus floridus" wird im ersten Teil unter ständiger Berücksichtigung des Hohen Liedes auf Maria bezogen, im zweiten Teile auf die Stiefmutter, die alttestamentliche Synagoge, die dem Heiland die harte, aber von wunderbaren Tugendblumen umgebene Ruhestatt des Kreuzes bereitete. Der dritte und ausführlichste Teil zeigt dann, wie die Seele Jesus, dem Bräutigam, in ständigem Tugendstreben eine Ruhestatt bereiten soll und schließt in glühender Sprache mit einem Gebet um Christi Güte und Barmherzigkeit. In niederdeutscher Sprache gibt es nichts, was diesem Traktate an die Seite gestellt werden könnte, im Mittelhochdeutschen nichts, wodurch er übertroffen würde.

Nur die andere Schrift Veghes kann mit seiner ersten verglichen werden. Denn der „Wyngaerden der sele" bietet eine wunderbar in sich geschlossene Tugendlehre in volkstümlicher, bilderreicher Sprache voll Kraft und Anmut. Die drei Worte des Hohen Liedes dienen als Grundlage: Mane, surgamus, ad vineas. In Darstellung und Sprache teilt diese Abhandlung die Vorzüge des „Lectulus". Hier wird das mystische Braut-Bräutigam-Verhältnis zwischen Christus und der Seele geschildert, vor allem aber die Vorbereitung darauf betont, unter „mane" der Beginn des Gnadenlebens, unter „surgamus" das fortschreitende und unter „ad vineas" das vollkommene Leben der Vereinigung.

Als Ziel des Tugendstrebens erscheint Gott und Christus und in Christus besonders sein heiligstes Herz. Dieser Abschnitt gehört zu den schönsten und ergreifendsten Äußerungen der mittelalterlichen Herz-Jesu-Mystik. Über 200 Herz-Jesu-Stellen konnten bei Veghe gezählt werden. Auch in seinen Predigten finden sie sich häufig. Im „Wyngaerden" handelt eine Reihe von Kapiteln, die dies in der Überschrift auch angeben, vom „edelsten, minniglichen, milden, liebreichen Herzen unseres lieben Herrn" (Richstaetter, Herz-Jesu-Verehrung [^{2}1924] 165/70). So kann Veghe mit Recht für das 15. Jahrhundert der Herz-Jesu-Apostel Münsters genannt werden.

Der erste Teil des „Wyngaerden" schließt mit der vollkommenen Vereinigung mit Christus, besonders in der sakramentalen

eucharistischen Vereinigung. Der zweite Teil behandelt in der gleichen blühenden Sprache den Weinberg Mariens und zeigt die Tugenden der Gottesmutter, wobei wiederholt auf das Herz Mariens hingewiesen wird. Der letzte und umfangreichste Teil ist den Weingärten Christi gewidmet, der selbst der edelste Weinstock ist, von wunderbaren Blumen und Blättern umgeben, den sieben Worten Jesu am Kreuze. Unverkennbar ist hier die Abhängigkeit von der „Vitis mystica" eines unbekannten deutschen Mystikers, die zu Unrecht dem h. Bonaventura zugeschrieben wird (Richstaetter, a. a. O. 66/69). Zwei herrliche Weingärten hat dann Christus selbst gepflanzt, seine Kirche und das Ordensleben. Dieses wird wiederum unter dem Titel „Mane surgamus ad vineas" als beginnendes, fortschreitendes und vollkommenes Leben bis zur mystischen Vereinigung der Braut mit dem Bräutigam dargelegt, vor allem in der Vereinigung am Kreuz, und das alles in der hinreißenden Sprache Veghes.

Die Heilige Schrift ist sehr gut und ausgiebig benutzt, von den Vätern besonders der h. Augustinus und der h. Bernhard. Eine Übertragung in die heutige Sprache wäre sehr zu begrüßen und würde zeigen, welche Bedeutung die devotio moderna auch für die heutige Zeit besitzt, nicht bloß in der „Imitatio Christi" des Thomas von Kempen.

Düsseldorf. Carl Richstaetter S. J.

Vossler, Karl, **Poesie der Einsamkeit in Spanien.** Mit vier Tafeln. München, C. H. Beck, 1940 (VIII, 425 S. gr. 8°). M. 10; gbd. M. 13,50.

Nicht nur der Freund der spanischen Literatur, der von L. Pfandls Geschichte der spanischen Nationalliteratur oder von K. Vosslers Lope de Vega kommt, sondern auch der Theologe, im besonderen der Kirchenhistoriker, der Geschichtschreiber der Frömmigkeit und des Kultus, selbst der Hagiograph wird dieses feinsinnige und geistvolle Buch mit reichem Gewinn aus der Hand legen. Es bereitet ganz neue und geradezu überraschende Zugänge zur spanischen Dichtung. Glitzernde Goldfelder neu geförderten Materials tun sich für das erstaunte Auge auf. Die Poesie des Einsamen war in den drei romanischen Sprachen der Iberischen Halbinsel reich entwickelt. Sie kam vornehmlich, aber keineswegs ausschließlich in der lyrischen Dichtung zu Wort. Die Gefühls- und Gedankenwelt des Einsamen, die unter den Namen der soledad-Dichtung geht, drängte immer wieder in den religiösen Raum. Die drei Grundformen des Einsamen, die mystische, asketische und weltliche, traten dabei an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit einander so nahe, daß es zu mancherlei Berührungen und Mischungen kam. Die Blütezeit der soledad-Dichtung lag im siglo de oro, im Hochzeitalter der großen und volksmächtigen Epen und Dramen der spanischen Nation. Auf weiten Wegstrecken begegnet sich somit die Poesie der Einsamkeit als des Liedes der Beschaulichkeit mit dem Werdegang und zugleich mit dem Glanz der spanischen Mystik, aber auch mit gewissen quietistischen Erscheinungen, so mit den viel umstrittenen Alumbrados. Gleichzeitig machen sich viele humanistische Klänge (Hirtenpoesie, Arkadiertum der Italiener, Schäfertum mit religiösem Einschlag als Gegensatz zu Hof und Stadt) geltend. Johannes vom Kreuz steuerte in der Blütezeit der soledad-Dichtung die Lehre vom einsamen Weg bei (camino de la soledad). In der religiösen Tonart rücken Luis de León, Aldana und Agostinho da Cruz an seine Seite. Dazu erwiesen sich kultische Energien, die den Einsamkeitsgedanken ausprägten, noch im 17. und 18. Jahrhundert, also bereits in der Zeit des Niedergangs, als fördernd und festigend. Das zeigte sich näherhin in der Verehrung der einsamen und verlassenen Madonna, in dem Kult der Virgen de la Soledad in Madrid. Sie hat die volkhafte Verehrung der sieben Schmerzen Mariens, im besonderen des siebenten Schmerzes der Verlassenheit nach der Grablegung Jesu, in sich aufgenommen und ausgestrahlt. Zum festen Typ der darstellenden Kunst wurde diese Madonna nicht vor 1670. Ihr Name glitt später unter die Taufnamen, ähnlich der María de la Concepción, der Maria del Pilar, der Maria del Montserrat.

Stärkste Hingabe fand zudem die Figur des Einsiedlers, die in der Literaturgeschichte wie in der Monasteriologie noch der schärferen Umschreibung harrt (eine erste gute, ordensgeschichtlich gerichtete Übersicht bei R. Bauereiß, bei M. Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 3, Freiburg 1931, Sp. 604—606). Der Eremit war in der spanischen Dichtung der besondere Anwalt der Einsamkeit. Sie war ihm oft, aber längst nicht immer ein religiöser Wert.

Bald gibt sich dieser Einsiedler als Träger der Läuterung und Verinnerlichung, als ernster Büßer, aber ebenso tritt er als Eigenbrötler auf, der asozial, egoistisch, epikuräisch, stoisch, spielerisch, auch mit idyllischem Zuschnitt sein Empfindungsleben ausbreitet. So ist er vielfach der verschmähte und schwermütige Liebhaber, dem die Einsamkeit Rahmen und Raum für eigene Qualen wird. Wiederum erscheint er als der weise Erzieher, der die Lebenswende heraufführt, ähnlich, wie wir unsererseits hinzufügen, dem Einsiedler Trevrizent, der Parzival zu Gott und zum Gral führt, ähnlich jenem Eremiten, der wegweisend in der altfranzösischen Sage von Herzog Robert dem Teufel hervortritt. Andererseits rettet er — mit einer Einsprengung des für Spanien unerläßlichen Sarazenenmotivs — die bedrängten Christen. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, in einem gewiß charakteristischen Zeitpunkt (starke Wellen der Innerlichkeit, Inquisition), hört die satirische Verspottung des Eremiten auf. Zum Eremiten stellen sich in der spanischen Dichtung die Heiligen der Einsamkeit. Es werden Maria Magdalena, Genesius, Bruno der Kartäuser, Raymund von Penyafort, Franz von Assisi, Rosa von Lima, San Francisco de Paula und andere Sancti behandelt. Dabei tritt, wie wir ergänzend bemerken, neben den heimischen Heilbringern der Anteil Italiens stärker heraus. Im 17. Jahrhundert verlor die Poesie des Einsamen an Bedeutung und Kraft, entsprechend der Gesamtentwicklung des Landes und seiner Literatur.

Bei der Lektüre der gewichtigen und zugleich aufschlußreichen Darlegungen kann man aber ein ernstes Bedenken nicht unterdrücken: dem Buche fehlt eine Vorstudie über die Stellung der abendländischen Geisteshaltung zum Einsamkeitsgedanken.

Sie müßte von der Antike über die bemerkenswerte Haltung von Augustin („Dieses Ziel [den Sinnen den Rücken zu kehren und den Geist auf sich selber zu konzentrieren] erreichen nur diejenigen, die die von den Eindrücken des Alltagslebens geschlagenen Wunden, d. h. gewisse falsche Meinungen, entweder durch die Flucht in die Einsamkeit ausbrennen oder durch wissenschaftliche Bildung ausheilen", P. Keseling, Gottes Weltregiment. Des Aurelius Augustinus zwei Bücher von der Ordnung. Münster 1940, S. 113) und über Mystik und Renaissance zunächst zum Barock und zur Aufklärung führen, da mit der Romantik wieder völlig neue Stimmungsgehalte anheben. Gewiß finden sich bei V. manche Hinweise auf Plato und den Neuplatonismus, auf die christlichen Väter der Wüste, auf Augustin und Bernhard von Clairvaux und andere Liebhaber der Stille. Eingehender ist Petrarca als Sänger des Einsamen behandelt.

Aber das alles reicht bei weitem nicht aus. Drängt sich einem doch immer wieder die Frage auf, was ist eigenes spanisches Gut, was aber ist aus dem europäischen Raum übernommen und mit spanischer Färbung und Tönung er-

füllt, also in jener Hispanisierung, die sich in der Gelassenheit, in der Würde, in dem sosiego, in der Schwermut, im Visionären, in der Lebenseinschätzung als Spiel und als Traum, in der glaubenskämpferischen Note, in der Freude am Überseeischen und in anderen Wesensmomenten abzeichnet. Diese Frage, was als geistige Anleihe aufgenommen wurde, ist auch deswegen so wichtig, weil die Einordnung Spaniens in die abendländische Entwicklung, was wenigstens die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, also das Verhältnis zu Renaissance und Barock, betrifft, immer noch umstritten ist.

Kaum in einem anderen Volkstum waren Dichtung und Religion so eng verschwistert wie in der Heimat der religiösen Tänze, der Totentanzlieder und der autos sacramentales. So fällt gerade dort auf jene religiöse Gemeinschaften ein besonderer Akzent, die immer wieder wertvolle Einsamkeitsvorstellungen aus dem europäischen Gesamtgut übernahmen; denn trotz Dominikus und Ritterorden hat der iberische Monastizismus von der abendländischen Klosterentwicklung mehr empfangen als gegeben, bis mit Ignatius von Loyola, aber auch mit dem Montserrat eine Wende eintrat. Die Hochzeitalter des mittelalterlichen Monastizismus waren nun — dies Moment verdient größte Beachtung — stärkstes Bekenntnis zu inhaltschweren Einsamkeitsvorstellungen, die für die vita contemplativa und selbst für die vita activa besondere Formungen empfing. Wiederum, fast jede Ordensgründung des Mittelalters war ein Schrei nach dem Einsamen, um verlorene und vergessene Stille und Einsamkeit neu zu erobern und neu zu gestalten.

Darum auch begünstigten die Klostergründungen der Iroschotten, aber auch mancher Benediktiner, ferner die Gründungen der Kartäuser, Vallombrosaner, Kamaldulenser, Zisterzienser und Prämonstratenser die unwirtliche Flur, das Dickicht, den Sumpf. Novalland wurde dem Altfeld vorgezogen. V. hat darauf verwiesen, daß die Spanier als ein Entdeckervolk eine Vorliebe für unwirtliche und wild-einsame Gegenden besitzen, was auch die lyrische Dichtung ausweise. Aber man darf hinzufügen, daß schon der abendländische Monastizismus die Einöde als entsprechenden Widerhall der Thebais und als locus idoneus der hundertfach beschriebenen fundatio coenobii behandelte. „Euere Klöster liegen in den Städten oder nahe bei den Städten" bemerkt mit einem deutlichen J'accuse der Zisterzienser zu dem Kluniazenser, in jenem klassischen Dialog, der den Gegensatz des Alten und Neuen ungemein eindringlich herausarbeitete (J. Storm, Untersuchungen zum Dialogus duorum monachorum Cluniacensis et Cisterciensis. Münstersche theol. Diss. Bocholt 1926, S. 58). Und von den loca deserta, von den Wüsten und Wüstungen des Orients wußten auch die Papstprivilegien für die Ritterorden (M. Tangl, Die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200—1500. Innsbruck 1894, S. 245, nr. 18). Es stand in Einklang damit, daß der gemütstiefe Prämonstratenser Adam der Schotte († 1212) das Werk „De quadripartito exercitio cellae" schrieb, den M. M. Davy als den „besten Traktat über die Einsamkeit des ganzen Mittelalters" bezeichnete (La vie solitaire Cartusienne d'après le de Quadripartito exercitio cellae d'Adam de Chartreux. In: Revue d'Ascétique et de Mystique 14, 1933, p. 124—145. Siehe neuerdings auch M. Fitzthum, Die Christologie der Prämonstratenser im 12. Jahrhundert. Plan 1939, 42).

Solche Orden aber schlugen fortgesetzt Brücken nach Spanien. Hat doch der Prämonstratenserbischof Anselm von Havelberg († 1158) in seiner großen Schau des abendländischen Mönchtums — im Grunde genommen ein Scheinwerfer auf neu errungene Einsamkeit — eigens darauf hingewiesen, zu den Ländern mit norbertinischen Siedlungen gehöre auch „Hispania citerior" (Migne PL. 188, col. 155 B). Wiederum haben die einsamkeitsfrohen Zisterzienser nirgendwo so viele Einflüsse auf die benachbarten Ritterorden (Alcantara, Calatrava, portugiesische Ritterorden, auch wesentlich beteiligt am Aufbau des lusitanischen Staates) geltend gemacht wie auf der Peninsula, die bereits in Sahagun das spanische Kluny erlebt hatte. Und wenn die Mendikanten in die Städte zogen, haben sie doch den Einsamkeitsgedanken in ihrer Art bejaht, wenn sie zu jener geschlossenen Haltung vordrangen, aus denen die glutende Mystik des 13. und 14. Jahrhunderts aufstieg. Zu allem nehme man die wechselvolle Geschichte monastischer Schweigsamkeit (taciturnitas) und der Zeichensprache der consuetudines, wiederum den Begriff der „religio arctior", also den im Mittelalter oft leidenschaftlich erörterten Anspruch, in den strengeren Orden überzutreten. Das war praktisch eine Bevorzugung des Lebenskreises des Bernhard von Clairvaux, mehr noch der Kartause des h. Bruno, der die Eremie und das Zönobitentum in einer einzigartigen lebensvollen Union zusammenfaßte (die Stellung beider in der bildenden spanischen Kunst!). Stets von neuem brach bei starken Persönlichkeiten der Wille zur Eremie durch, bei Adam dem Schotten, der von den Norbertinern zur Kartause überging, bei Ludolf von Sachsen, der die Dominikaner verließ und 1340 in die Klause von Königshofen-Straßburg eintrat. Man weiß, daß er am Wege zum Exerzitienbüchlein des h. Ignatius steht.

Derart wurde Spanien mit Motiven des Einsamen fortgesetzt aus dem europäischen Raum gespeist. Daß es gleichwohl Eigenes und Selbständiges, Innig-Zartes und Heroisches, Unvergängliches und Zeitgebundenes zu formen verstand, hat V. eindrucksvoll und überzeugend herausgestellt. Aber es bleibt noch darzutun, daß die spanische Konzeption und Originalität auch von der starken Nachwirkung bezeugt wird. Sie betrifft mehr als einen Bereich. Wir können an dieser Stelle nur einige frömmigkeitsgeschichtliche Momente ausbreiten, um Vossler zu ergänzen.

So läßt sich feststellen, daß die Paulaner den Kult des Madrider Gnadenbildes Nª Sª de la Soledad nach Wien übertrugen (Forschungen zur Volkskunde XXII—XXIV. Düsseldorf 1936, S. 380, 393 f.). Bereits um 1700 war die Devotion so beachtlich, daß ein eigenes, heute seltenes Andachtsbuch herausgegeben wurde: „Der sinnreiche Phoenix, So wider entsprisset Auß dem lobreichen Aschen des Streits / Welcher dedicieret worden Der Ehrwuerdigen Bildnuß Unser Lieben Frauen von der Einsambkeit; Als Dieselbe in ihre kostbahre Capellen feyerlich überbracht worden; Sambt Einem kurtzen Begriff Dero wahrhafften Histori / flieget eylfertig und geschwind mit denen Flügeln des Nachruhms. Auß dem Spanischen ins Teutsche übersetzt und zum ersten mahl herauß gegeben. Permissu Superiorum. Wien / gedruckt bey Andreas Heyinger / Universitaetis . Buchdrucker. Año 1708. Dem Büchlein (12° 132 S.) ist ein Kupfer des Augsburger Stechers Joh. Heinr. Störcklin beigegeben, wie folgt beschriftet: Das Wunderbare Gnadenbild der Mutter Gottes von der Einsamkeit Zu Madrit in Hispanien bey denen P: P: Paulanern." Ein weiteres Zeugnis ist die tiefe Wirkung, die der Montserrat ausübte. Der Münchener Verleger Adam Berg, einer der größten Drucker des 16. Jahrhunderts, brachte bereits 1588 sein Montserrat-Buch heraus (Span. Forschungen, R. 1 Bd. 7, S. 265 ff.). Am Niederrhein und an der Mosel sind ferner für das 18. Jahrhundert Montserrat-Bruderschaften nachweisbar (Theologie und Glaube 30, 1938). Wer auch nur einen flüchtigen Blick auf das Bruderschaftsblatt wirft, das den seltsam zersägten Berg in der fast noch stärkeren Gliederung seiner zahlreichen Einsiedeleien zeigt, wird sagen dürfen, daß kaum anderswo die Eremie sich so eindrucksvoll darbot. Es wäre sicherlich dankenswert, wenn Vossler selbst diese und andere Momente der Nachwirkung näher festhalten würde. — Wenig befriedigend ist allerdings der neuerliche Aufsatz eines tiroler Forschers „Spanien und Tirol" (Geistige Arbeit 8, 1941, Nr. 4 vom 20. 2. 1941), da er wichtige einschlägige Literatur völlig übersieht.

Zu Einzelheiten: Die Kölner Synode, die das Fest (oder nur die Bruderschaft?) der Sieben Schmerzen einführte, wurde nicht

1413 (S. 17), sondern 1423 abgehalten (C. H. Hefele, Conciliengeschichte. Bd. 7. Freiburg 1869, S. 386). Hier wären zweckmäßig die grundlegenden Forschungen von S. Beissel (Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Freiburg i. Br. 1909, S. 409 ff.) angezogen, um die Vorgeschichte der Einsamkeitsbruderschaft in Madrid (Cofradía de la Soledad) aufzuhellen. Ergibt sich doch, daß der niederländische Dechant Joh. Coudenberghe diese Bruderschaft in Flandern einführte (vermutlich Linie Köln—Brüssel), der dabei von Philipp d. Schönen von Burgund unterstützt wurde. Ausgerechnet Coudenberghe wurde später Sekretär Karls V. Übrigens hat schon der große spanische Homilet Vincenz Ferrer († 1419) an Mariä Geburt über die sieben Freuden und Leiden der Mutter Gottes gepredigt (Beissel, S. 409). — Es ist nicht richtig, daß der einsame und beschauliche Mensch „in den bildenden Künsten des Abendlandes erst seit Ende des Mittelalters" zur Darstellung gelangt (S. 263). Dagegen spricht schon die Ikonographie des Propheten Ezechiel (W. Neuß, Das Buch Ezechiel in Theologie und Kunst. Münster 1912) und des h. Johannes Evangelist (vgl. H. Preuß, Johannes in den Jahrhunderten. Gütersloh 1939). — Ein kurzer Hinweis auf die Bedeutung der spanischen Eremiten vom h. Hieronymus hätte sich nahegelegt, besonders in Hinsicht auf die Gründungs-Überlieferung (Pietro Fernandez Pecha). Es überrascht weiterhin, daß die Einsamkeitsvorstellung des Exerzitienbüchleins nicht mit einigen Worten festgehalten wurde, da dessen Autor in der Darstellung mehrfach erwähnt ist. — Dem kurzen Hinweis auf Ludwig von Granada, dem Vorbild des Pedro Espinosa (S. 256 f.) geben wir noch nachfolgende Stelle Ludwigs, des „Fürsten der geistlichen Schriftsteller" (Franz von Sales), mit: „Daher sehen wir, daß jene heiligen Einsiedler das Gewoge der Städte verließen und in Wildnisse sich entfernten, wo sie von allem menschlichen Umgang und allen irdischen Geschäften fern, dem Gebet und der Betrachtung göttlicher Dinge sich ergaben". Dann folgen Verweise auf Arsenius d. Gr., Isidor von Pelusium und auf Hieronymus (Homiletische Predigten auf das ganze Kirchenjahr. Aus dem Lateinischen des Ludwig von Granada. Übersetzt von J. P. Silbert. Bd. 3. Landshut 1835, S. 21).

Münster. Georg Schreiber.

Bello, Stéphane, P., Moine chaldéen, **La Congrégation de S. Hormisdas et l'Église chaldéenne dans la première moitié du XIXe siècle.** [Orientalia Christiana Analecta 122.] Roma, Pont. Inst. Orient. Stud., 1939 (250 S. gr. 8°). Lire 50.

In Nr. 83 (Bd. 29, 1933) der Orientalia Christiana hatte Giuseppe Beltrami, La Chiesa Caldea nel secolo dell'Unione, eine ausführliche, dokumentarische Geschichte der Union im 16. Jahrh. vorgelegt; eine spätere, nicht minder wichtige und bewegte Periode behandelt im Rahmen der kirchlichen Verhältnisse jener Zeit der vorliegende Band über die Gründung der Mönchskongregation des h. Hormisdas. Der Verf., Mitglied dieser Kongregation, hat nicht nur über äußere Schwierigkeiten zu berichten, die ein typisches Bild der üblichen Bedrückungen durch Türken und Kurden liefern, sondern noch mehr über die ganz ungewöhnlichen Hemmungen, die sich aus den inneren Verhältnissen der chaldäischen Kirche ergaben; nur auf diesem Hintergrunde sind die in ihrer Art wohl einzigen Vorgänge zu erklären, die diese Gründung begleiteten.

Die erste Reihe der unierten chaldäischen Patriarchen, die mit Joh. Sulaqa 1552 begann, war in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. durch Abfall zum Nestorianismus unterbrochen worden; eine zweite Reihe nahm 1681 ihren Anfang mit der Union des Erzbischofs von Diarbekr (Amida), der als Patriarch den Namen Josef I erhielt. 1781 hat jedoch Rom dem Nachfolger Josefs IV, Augustin Hindi, die Patriarchenwürde nicht mehr verliehen, da Aussicht vorhanden war, daß der nestorianische Patriarch aus der auch nach 1552 in der Häresie verbliebenen Linie für die Union gewonnen werden könnte; sie wurde tatsächlich 1783 abgeschlossen durch den Übertritt des Joh. Hormez, der zum Erzbischof von Mossul und Administrator des Patriarchats Babylon ernannt wurde. Es kam aber bald zwischen ihm und Augustin Hindi, dem Erzbischof von Diarbekr, seit 1811 Apostol. Delegat für Chaldäa, zu Kompetenzkonflikten, zumal da Joh. Hormez infolge seiner schwankenden Haltung von 1812—26 suspendiert war. In diese aufgeregte Zeit fällt die Gründung der Mönchskongregation durch Gabriel Danbo, der, noch Laie, den schon früher von anderer Seite gehegten Plan, die Kirche seines Volkes durch Wiederbelebung des Mönchtums zu fördern, mit Erfolg aufnahm. Als Ort der Niederlassung wählte er das seit vielen Jahrzehnten aufgegebene Kloster Rabban Hormizd bei Alqosch, obwohl dieses mit seinen Besitzungen von der Familie des „Abūna", des nestorianischen Patriarchen, der der nun unierte Patriarch angehörte, als Eigentum beansprucht wurde. Wiederholt wurde Danbo und seine Mönche von Joh. Hormez, sogar mit Hilfe der türkischen und kurdischen Machthaber, schwer belästigt und zum Verlassen des Klosters genötigt; in Msgr. Coupperie, dem lateinischen Erzbischof von Babylon (Bagdad), fand die junge Gründung keine Stütze, da dieser alles vermeiden wollte, was etwa den suspendierten Patriarchen zum völligen Abfall bewegen konnte. 1827—30 ist P. Danbo in Rom, um über die Lage der chaldäischen Kirche und im besonderen seines Klosters zu berichten; die vorgelegten, nach dem Muster der Regel der maronitischen Antonianermönche von 1735 verfaßten Konstitutionen werden bestätigt. 1832 wird P. Danbo mit drei anderen Mönchen bei einem Überfall des Klosters durch die Kurden niedergemetzelt; sein Nachfolger wird P. Tscherra, der 1836 nach Rom reist, aber nach seiner Rückkehr weiteren Belästigungen ausgesetzt ist. Eine Besserung der Lage tritt erst nach den von Rom angeordneten Visitationen durch die Jesuitenpatres Ryllo und Riccadonna (1837), durch Msgr. Villardell (1839) und durch Valerga (den späteren Patriarchen von Jerusalem) (1842) ein. Mit Joh. Hormez kommt kurz vor dessen Tode (1838) eine Versöhnung zustande. 1845 erfolgt die erneute Bestätigung der Regel, nachdem auf Wunsch der Mönche einige Abänderungen durchgeführt worden waren.

Die Gründung P. Danbos hat sich trotz aller Schwierigkeiten, die ihr auch in der Folgezeit nicht erspart wurden, zum Segen der chaldäischen Kirche günstig entwickelt; sie hat viel für die religiöse Bildung und Hebung des Volkes getan. Es soll auch nicht vergessen werden, was sie für die Wissenschaft bedeutet; von jeher haben die Mönche es sich angelegen sein lassen, Werke aus der Blütezeit der syrischen Literatur abzuschreiben, die nicht nur eine stattliche Bibliothek in dem zu Rabban Hormizd gehörigen Kloster U. L. Frau von den Saaten (s. den Katalog von Jac.-M. Vosté, Rom-Paris 1929, S. A. aus Angelicum 5, 1928) bilden, sondern auch in viele abendländische Handschriftensammlungen gelangt sind.

Die Geschichte P. Danbos und seiner Gründung hat schon früher mehrere Darstellungen in arabischer und in europäischen Sprachen gefunden, die jedoch von dieser neuesten bei weitem übertroffen werden, weil in ihr neben der Chronik des Klosters auch die einschlägigen römischen Urkunden stärker benutzt werden, als es bisher geschah; die wichtigsten sind im Anhange abgedruckt. Die Darstellung ist sehr eingehend, da der Verf. sich bemüht, die aufregenden Ereignisse möglichst genau zu schildern; so erfährt z. B. die Haltung des lat. Erzbischofs Coupperie, des Beraters der röm. Kurie, eine neue, weniger günstige Beurteilung; in den chronologischen Angaben, die teilweise bislang verschieden vorlagen, sind manche begründete Richtigstellungen erfolgt.

Münster i. W. A. Rücker.

Jansen, Bernhard, S. J., **Die Geschichte der Erkenntnislehre in der neueren Philosophie bis Kant.** Paderborn, F. Schöningh, 1940 (299 S. gr. 8°). Gbd. M. 5,80.

In dem vorliegenden ersten Band einer „Geschichte der Philosophie vom Ausgang des Mittelalters bis Kant" behandelt der Verf. die Geschichte der Erkenntnislehre in der angegebenen Zeitspanne.

Das erste Buch des Bandes ist der Geschichte der Methodenlehre gewidmet. Lebendig und flott wird das Ringen um eine neue Wissenschaftsmethode, die der Naturerschließung, der philosophischen Religionsbegründung und der praktischen Philosophie dienstbar sein kann und sein soll, dargestellt. Das Ergebnis dieses Ringens ist nicht immer im Vollsinne des Wortes fruchtbar gewesen; die mathematische Methode erfaßt zeitweise außer dem Rationalismus, wo sie sich am stärksten geltend macht, auch das Naturrecht, die Gesellschaftslehre, die Naturphilosophie und die Religionsphilosophie und führt auf diesen Gebieten zu einer gewissen Verarmung: der Gegenstoß gegen die mathematische Methode mit ihrem übertriebenen Intellektualismus durch den Irrationalismus kann so nicht ausbleiben.

Die Entwicklung der Erkenntnistheorie vor Kant wird weiterhin in ideengeschichtlicher Sichtweise vorgelegt. Dadurch werden lange Aufzählungen von Namen und Daten vermieden, ohne daß der Verf. auch nur irgendwie und irgendwo den bekannten Gefahren einer solchen Systematisierung unterlegen wäre. Erkenntnismöglichkeit und Erkenntnisgegenstand, Glauben und Wissen, Wahrheitsgeltung der Sinneserkenntnis, Raum und Zeit, Geltung der Allgemeinbegriffe, das Substanzproblem, die Kausalität usw. sind die Hauptgesichtspunkte dieser groß angelegten Rückschau. Die Stellung der Scholastik in der Geschichte der Philosophie des 18. Jahrh. ist besonders ausführlich dargestellt.

Die letzte Abhandlung bietet ein geistiges Bild von Kant und der Entwicklung seiner Philosophie, das sich vor allem durch den feinsinnigen Aufweis der Zusammenhänge mit dem unmittelbar vorausgehenden Zeitalter auszeichnet. Daß der große Meister ohne genauere Kenntnis der alten wie auch der scholastischen Philosophie in manchen erkenntnistheoretischen Resultaten sich gerade diesen Perioden nähert, wie z. B. in der Festhaltung des wesentlichen Unterschiedes von sinnlicher und intellektueller Erkenntnis, mag für die Beurteilung beider Teile angemerkt werden. Die grundstürzenden Ergebnisse aber der Erkenntnistheorie Kants entwickeln sich folgerichtig aus ihren Voraussetzungen; wir begegnen im Kritizismus Grundmotiven des Rationalismus wie auch des Empirismus. Und so ist es fast selbstverständlich, daß es bei Kant eine theoretische Psychologie, Kosmologie oder Theologie nicht geben kann.

Das Buch ist, wie der Verf. selbst betont, für Kreise geschrieben, die über philosophisches Wissen und Können verfügen und mit dem Stoff der einzelnen Disziplinen der Philosophie schon vertraut sind. Für diese Kreise aber ist die Lektüre des Werkes ein Zeugnis von ganz umfangreichem Wissen des Verf. und von einer tiefen Durchdringung und Durchleuchtung des entwickelten philosophischen Denkens in der angegebenen Zeit. Das Studium des Bandes vereint in Wahrheit die beiden Größen Arbeit und Freude. Bei der Behandlung Kants hätte ich, wenn ein Wunsch ausgesprochen werden darf, die Stellung der Schemata und die Begründung ihrer Anwendung gerne ausführlicher nachgelesen. Einige Stellen (S. 221. 236) habe ich als sprachliche Versehen empfunden.

Für das Gesamturteil über diese Geschichte der Erkenntnistheorie ist es bezeichnend, daß am Schlusse der Lektüre sich ganz wie von selbst die Freude anmeldet auf den in Aussicht gestellten Band über die Geschichte der Metaphysik in der gleichen Zeitspanne.

Bamberg. L. Faulhaber.

Dessauer, Philipp, **Der Anfang und das Ende. Eine theologische und religiöse Betrachtung zur Heilsgeschichte.** Leipzig, Hegner, 1939 (117 S. kl. 8°). Gbd. M. 3,80.

Es gibt eigentlich weder eine christliche noch eine heidnische Philosophie, sondern eine Philosophie der Christen oder der Heiden. Davon legt die Geschichte der Philosophie Zeugnis ab. Plato und Aristoteles vermochten nicht zu dem Begriff des absoluten Anfanges vorzudringen, weil ihre Ontologie noch nicht für den vollkommenen Gottesbegriff reif war, der erst die Schöpfungsidee begreiflich macht. Und weil ihr Begriff des Anfangs der Relativität verhaftet blieb — die Welt ist nach ihnen ewig —, darum vermochte sich ihre Geschichtsbetrachtung auch nicht aus den Fesseln der Relativität zu befreien — trotz ihres hohen Geistesfluges. Das macht uns angesichts dieser beiden Geistesheroen des heidnischen Altertums nachdenklich. Dadurch wird von neuem bestätigt, daß hinter jeder Philosophie, zumal der Metaphysik, im geheimen die Theologie bestimmend steht. Und je unvollkommener das Gottesbild ist, desto unzulangender erscheint dann auch die Deutung des Menschen und seiner Geschichte.

Hier setzen die Reflexionen D.s ein. „Der Anfang und das Ende ist der, den der Mensch aus seiner geschichtlichen Daseinsmitte schon kennt: Jesus Christus" (S. 117). Aus dieser Grunderkenntnis zieht D. unbeirrt die philosophischen Folgerungen: Weltgeschichte kann ohne den Gehorsam gegen den Herrn der Geschichte ihren Sinn nicht erkennen und ihre Aufgabe nicht erfüllen, wenngleich sie ihre eigenen Regeln hat; wer Gott nicht erkennt, vermag nichts Endgültiges über Anfang, Mitte und Ende der Geschichte zu sagen. Anders ausgedrückt: Ohne die Entschlossenheit zur Transzendenz mißlingt die richtige Deutung von Anfang und Ende, von denen die Mitte der Geschichte geformt wird. Es leuchtet von selbst ein, welche Unentbehrlichkeit in diesem Zusammenhange dem ersten und letzten der heiligen Bücher zukommen, der Genesis und Apokalypse. Erst die Heilsgeschichte verleiht der Menschheitsgeschichte den wahren und letzten Sinn. Und aus dieser Sicht schreibt D.: „Das Heil ist die eigentliche, wenn auch verborgene Konkretion der Geschichte" (S. 114).

Dorsten i. W. D. Breitenstein.

Koster, Mannes Dominicus, **Ekklesiologie im Werden.** Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1940 (170 S. 8°). M. 3,30.

Ein kleines, aber inhaltlich höchst bedeutsames Büchlein aus der Feder eines kritisch nüchternen Theologen, der gegenüber dem Überschwang der heutigen über die Kirche handelnden Literatur zur Selbstbesinnung aufruft, und zwar nicht nur in bezug auf den engeren Gegenstand des Themas, sondern auch in bezug auf Wesen und Aufgabe der Theologie überhaupt. Der Verf. geht aus von der Tatsache, daß in den letzten Jahrzehnten das Glaubensbewußtsein von der Kirche neu erwacht ist. Es bekunde sich zunächst in der Neukodifizierung des Kirchenrechts, indem „das konkrete Rechtsleben und Rechtsdenken einer Gemeinschaft immer das vornehmlichste Zeugnis von der erlebten Wesensart derselben darstellt" und „am bemerklichsten das Selbst-Verständnis einer Gemeinschaft zutage treten läßt" (S. 27). Die Kirche in ihrer Rechtsordnung stehe allerdings „vorzüglich im Blickfeld des Leitungskörpers", d. i. der Vertreter der kirchlichen Autorität, während im „Glaubenskörper" das neue Bewußtsein sich um die zwei Grundgedanken vom „Leib Christi" und von der „Kultgemeinschaft" bewege, und wohl gar mit einem gewissen Ressentiment gegen die rechtliche Betrachtungsweise. Alle drei Vorstellungen seien

aber einseitig, da sie jeweils nur einen Teilaspekt anstatt der Erfassung des Ganzen der Kirche böten, und führten zu Fehlurteilen. Das neue sich mit dem Wesen der Kirche befassende Schrifttum sei trotz seiner Überfülle und trotz seines vielfach zur Schau getragenen Selbstbewußtseins und des ihm allzu wohlfeil gespendeten Lobes über diese Einseitigkeit nicht hinausgekommen. Die Schriften hätten ihr Verdienst als Mittel der Glaubensverkündigung zur Weckung und Belebung des Glaubens, trügen auch bei zur Klärung einzelner Teilsichten der Kirche und leisteten so notwendige Vorarbeit für die Theologie der Kirche; aber es sei „Anmaßung", wenn sie sich selbst als „theologische Ekklesiologie" ausgäben (S. 154).

Was die heute im Vordergrund stehende Leib-Christi-Vorstellung betrifft, so sei es falsch, wenn sie schlechthin als der neutestamentliche Ausdruck für Kirche genommen werde. Tatsächlich werde sie nur von Paulus angewandt, während sonst die Bezeichnung „Kirche Gottes" oder „Volk Gottes" gebraucht werde. „Leib Christi" sei für den Apostel eine Benennung, die die Kirche nach bestimmten Gesichtspunkten kennzeichne, aber nicht den Anspruch einer Wesensbestimmung erhebe. Verwirrung in der Anwendung der Metapher habe Augustinus verursacht, indem er unter Leib Christi vorwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, die Gesamtheit der mit Christus durch die Gnade verbundenen Personen verstehe im Sinne einer Lebensgemeinschaft mit Christus, eine biologisch ausgerichtete Deutung des „Leibes", an die Paulus bei dem Gebrauch des Bildes nicht gedacht habe. Den Hauptgrund für diese neuartige Sinngebung und zugleich deren Hauptfehler sieht K. in dem einseitigen „Heilspersonalismus" Augustins mit seiner „bewußten Hervorhebung des Einzelnen als Erlösten, und zwar des Einzelnen als Eigenperson, nicht als Gliedperson des Menschengeschlechtes noch eines bestimmten Volkes, wie es die Glaubensverkündigung tut" (S. 52), insbesondere auch Paulus, der, ganz im „Heilskollektivismus" denkend, an erster Stelle immer „das Volk" im Auge habe und dann erst die Einzelnen als Personen folgen lasse. Naturgemäß komme in der augustinischen Vorstellung die äußere, institutionelle Seite der Kirche mit ihrer Gliedabstufung nicht zur Geltung. „Leib" werde das Bild nicht für die „Leibhaftigkeit" wie bei Paulus, sondern gerade für die „Unleibhaftigkeit" der Kirche, für ihre Unsichtbarkeit. So hafte dem Kirchenbegriff Augustins, der selbstverständlich auch an der „sichtbaren" Kirche festhalte, die bekannte Unausgeglichenheit an. Thomas bedeute ihm gegenüber einen ganz wesentlichen Fortschritt. Einmal habe er die Lehre von der Kirche getrennt von der Christologie, und was Augustinus von der Kirche aussage, richtig der gratia Christi ut capitis zuerkannt. Vor allem aber habe er durch seine Lehre vom sakramentalen Charakter als objektiv sachlichem Heiligungsprinzip sowie als „Stufungs- und Gliederungsprinzip der Kirchengemeinschaft in sich selbst" (S. 44) dem Kirchenbegriff ein tragfähiges Fundament gegeben. Leider habe die spätere Theologie die Bedeutung des Charakters für den Kirchenbegriff nicht genügend gewürdigt. Die Jahrhunderte nach der Reformation hätten die Kirche nur in apologetischer Sicht betrachtet, und als dann im 19. Jahrhundert die Frage nach ihrem inneren Wesen wieder neu gestellt worden sei, da sei der irreführende augustinische Gedanke von der Kirche als Lebensgemeinschaft mit Christus wieder herrschend geworden. Nach Möhler sei die Kirche der „fortlebende Christus"; und Scheeben habe sich zu der „erschreckenden" Behauptung verstiegen, daß Christus mit der Kirche „ein einheitliches Ganzes bildet und als ihre Seele in ihre Konstitution eingeschlossen ist, m. a. W. als eine Art von Inkarnation des Heiligen Geistes" (S. 111).

Die Theologie, das betont der Verf. mit Nachdruck, hat sich auf die ihr spezifisch gestellte Aufgabe zu beschränken, Glaubens**wissenschaft** zu sein. Glaubensweckung und Glaubenserziehung mit Mitteln affektiv-überredender Beeinflussung ist nicht ihre Sache. Sie steht nicht im Dienst der Seelsorge, sondern im Dienst der Gesamtkirche, indem sie verantwortungsvoll an der gedanklichen Klärung des Glaubensbewußtseins mitzuarbeiten hat. Nur wenn sie unter Ausschaltung alles Subjektiven den Erfordernissen objektiver Wahrheitserkenntnis gerecht wird, kann sie ihre Aufgabe erfüllen. Dazu gehört zunächst, daß sie das gesamte Glaubensbewußtsein zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchung nimmt, und nicht nur eine Teilverkündigung, in unserm Fall nicht bloß das paulinische Bild vom Leibe Christi, sondern auch die andern Aussagen der Bibel und der Glaubensverkündigung über die Kirche. Dazu gehört weiter, daß ebenso in der Darstellung des Wesens der Kirche alle Wesensmomente entsprechend berücksichtigt werden, nicht nur die „Prinzipien des Seins und Lebens der Kirche", sondern auch die ihr eigentümliche Gemeinschaftsverbindung der Glieder untereinander, ihr sakrales Ordnungs- und Tätigkeitsprinzip, das in den sakramentalen Charakteren und den Charismen gegeben ist. Eine direkte Verkennung der Aufgabe der Theologie ist es, wenn man die plastisch-bildliche Denk- und Redeform der Schrift und der Väter, wie sie sich für die Verkündigung empfiehlt, auch dem Theologen aufnötigen will, der gerade den gedanklichen Gehalt der uns im Bild zugänglich gemachten Offenbarung in nüchterner Klarheit herausarbeiten soll. „Die Ekklesiologie besteht nicht in der heute so beliebt gewordenen rhetorischen Wiedergabe von Gedanken über die Kirche, die man von freigewählter Sicht über sie macht, sondern in der richtigen Erfassung der wahren Gedanken, die Gott in der Kirche verwirklicht hat, und in ihrer Wiedergabe in wahrer und richtiger theologischer Sprache" (S. 99). Das Ungenügen und damit der vortheologische Charakter des neuen Schrifttums zeige sich nicht zuletzt in der verschiedenen Stellungnahme zur Definition der Kirche, indem die einen die Möglichkeit einer eigentlichen Definition grundsätzlich ablehnen, die andern sich damit benügen, dialektisch die innere Seite der Kirche ihrer äußeren gegenüberzustellen, wieder andere die Bezeichnung „Leib Christi" als wirkliche Definition werten. Der grundsätzliche Verzicht auf eine Definition erkläre sich aus der schon gekennzeichneten „Vergötzung" der Kirche, deren Wesen geradezu als unendlich, göttlich und darum undefinierbar hingestellt werde, und sodann aus einer bedauerlichen und in der Konsequenz zum theologischen Agnostizismus führenden Verkennung des Prinzips der Glaubensanalogie.

Die Kritik ist scharf, aber nicht destruktiv, vielmehr getragen von tiefem theologischen Verantwortungsbewußtsein. Man wird ihr im wesentlichen zustimmen müssen. Hie und da wird allerdings auch ein Fragezeichen berechtigt sein. Wird z. B. Augustinus nicht doch zu einseitig mit dem Vorwurf belastet, dem paulinischen „Leib Christi" einen neuen Inhalt gegeben zu haben? Liegen die Vorstellungen bei 2 Clem., Hermas, Clemens von Alexandrien u. a. nicht schon auf der gleichen Linie? Soll sodann die Trennung der Ekklesiologie von der Christologie sich **nur** zum Vorteil für jene auswirken? Hängt es vielleicht mit dieser Trennung zusammen, wenn in der vorgeschlagenen Abstufung der Kirchengliedschaft (S. 93 ff.) die von Thomas (III 8, 3) nachdrücklichst als Grundlage der aktuellen Zugehörigkeit zum Leibe Christi hervorgehobene fides informis in der Unterscheidung der Kirchenglieder gar nicht berücksichtigt wird, obwohl doch die am Glauben festhaltenden Sünder ein wesentlich anderes Verhältnis zur Kirche zeigen als die bloß auf Grund ihres Taufcharakters noch zu ihr gerechneten Apostaten? Daß übrigens „Heiden, die richtig taufen oder in einem Heiligsprechungsprozeß Zeugen sind oder das Wort Gottes weitertragen", „Teilglieder" (des näheren „Verwendungsglieder") der Kirche sein sollen, wird überraschen. Theologiemethodisch dürfte befremden die Bewertung des Konsenses der Väter „niemals nach Art einer Übereinstimmung der-

selben untereinander", sondern „einzig und allein als Übereinstimmung mit dem Lehrzeugnis der römischen Kirche zu der Zeit, wo die einzelnen von ihnen lebten" (S. 108). Wozu dann die Abstimmung auf den Konzilien? Und seit wann erhebt „die römische Kirche" den Anspruch, daß ihre Lehrzeugnisse auch in nicht geklärten Fragen des Glaubens — um solche handelt es sich bei der Geltendmachung des Väterkonsenses — unfehlbar seien? Mißverständlich ist auch die mehrfach erhobene Forderung, daß das heutige Glaubensbewußtsein Ausgangspunkt und Norm für die Beurteilung früherer Lehrzeugnisse einschließlich der Schriften des N. T. sein müsse (S. 38, 83 f., 108 f.). Das trifft gewiß grundsätzlich zu, wenn das Glaubensbewußtsein in eindeutiger Klarheit gegeben ist. Praktisch wird dies aber doch bei Gegenständen, die noch der Untersuchung bedürfen, wie hier z. B. das Wesen der Kirche, kaum der Fall sein. Und dann dürfte es sich von selbst verstehen, daß das vielleicht recht problematische Glaubensbewußtsein sich vor allem an den Offenbarungsquellen normiert.

Es ist zu hoffen, daß das Buch zu einer fruchtbaren Aussprache führen wird. Der Verf. selbst stellt im Vorwort zwei weitere Untersuchungen in Aussicht. Er würde dabei dem Leser die Arbeit wesentlich erleichtern, wenn er dasselbe Gewicht wie auf Sachlichkeit auch auf den sprachlichen Ausdruck und eine klare, übersichtliche Darstellung legen wollte.

Breslau. B. Poschmann.

Kleinere Mitteilungen

»**Morant,** P. Petrus, O. F. M. Cap., **Compendium Introductionis in s. Scripturam. III. Introductio specialis in libros Novi Testamenti.** Roma, Francesco Ferrari, 1940 (XV, 393 S. gr. 8°). Lire 32.« — Dieses Compendium behandelt in schlichter Sprache mit nüchternem, im allgemeinen recht gesundem Urteil die einzelnen Schriften des N. T. Dazu sind noch einige Appendices angehängt, vor allem über die Chronologie des Lebens Jesu und eine Synopse nach den vier Evangelien. Weitgehend decken sich die Ansichten des Verf. mit den meinigen. Die Begründung und ebenso die Kritik abweichender Meinungen sind naturgemäß zu knapp, als daß sich eine Auseinandersetzung hier nahelegte. Ich hätte eine Reihe von Fragezeichen anzubringen. Ein geographischer Irrtum steckt S. 159: Tarsus ist nicht mit Mersina identisch, sondern letzteres ist die Küstenstadt, die 26 km von Tarsus entfernt liegt. M. Meinertz.

»**Wessely,** Friedrich, **Leben aus Gott und für Gott.** Ein Weg zum vollkommenen Christsein. 4.—8. Tausend. München, Kösel-Pustet, 1940 (264 S. kl. 8°). Gbd. M. 4,50.« — Ein seltenes Buch, weil es zugleich tiefer ist als die Mehrzahl der neuen religiösen Schriften, überaus einfach und verständlich, und genußreich zu lesen. Der Inhalt ist ein Grundriß des christlichen Vollkommenheitsstrebens: Leben aus Gott und für Gott, Leben mit dem Dreifaltigen und mit Christus. Als Bedingungen dieses Lebens stellt W. die vier ersten, als Auswirkungen die vier letzten Seligkeiten der Bergpredigt dar und beschreibt dazwischen, wie das Leben der Gotteskindschaft aussieht und sich durch die drei göttlichen Tugenden entwickelt. Überall flicht W. ganz konkrete Anwendungen ein, so besonders bei der Lehre vom betrachtenden Gebet. — Das ganze Buch läßt sich auch als ein Kommentar des Exerzitienfundamentes auffassen. W. bewegt sich weder in den ausgetretenen Gleisen der meisten alten Erklärer, noch steigt er zu den steilen Höhen von Przywaras „Deus semper maior" empor; er verfolgt eine der Neuzeit zusagende Gedankenentwicklung, ohne deswegen den Geist des h. Ignatius aufzugeben.

E. Raitz v. Frentz S. J.

»**Sipos,** Dr. Stephanus, Professor Juris Canonici in Seminario Episcopali Quinque-Ecclesiensi, **Enchiridion Juris Canonici in usum scholarum et privatorum.** Editio quarta. Typographia Haladas RT. Pécs/Hungeria 1940 (XVI, 1076 S. 8°). Pengö 18.« — Dieses Handbuch des katholischen Kirchenrechts hat innerhalb 14 Jahren vier Auflagen erlebt. Diese schnelle Verbreitung erklärt sich wohl daher, daß es sehr kurz, aber klar geschrieben ist, daß es keine bedeutsame Frage übergeht, daß es zum Lernen durch seinen Druck trefflich eingerichtet ist, daß der reiche Sachindex das Nachschlagen erleichtert und damit seinen Gebrauch. Dazu kommt für sein Ursprungsland, daß hier alle für Ungarn wichtigen Sonderfragen berücksichtigt worden sind. In seinem Aufbau schließt es sich eng an die Anlage des Codex Iuris Canonici an. Dem ersten Buch hat Verf. eine Einleitung mit dem Begriff des Rechtes, dem des Kirchenrechts und eine Darlegung der Eigenart, Bedeutung und Geschichte der kirchlichen Rechtswissenschaft vorausgeschickt. Im ersten Buch handelt er nicht bloß über die allgemeinen Normen des Kirchenrechts, sondern zugleich über seine verschiedenen Quellen und im Anschluß daran über die Geschichte der Kirchenrechtsquellen. Jede Auflage war ergänzt, verbessert und auf den neuesten Stand der Wissenschaft gebracht worden. So auch diesmal. Die neuesten Entscheidungen und Erklärungen sind berücksichtigt. Daß er die Erklärung der Päpstlichen Kommission zur Interpretation des CIC vom 29. IV. 1940 und den Erlaß der Orientalenkongregation vom 27. Januar 1940 über die recta cleri Orientalis institutio in territoriis Patriarchalibus nicht erwähnt hat, erklärt sich wohl damit, daß ihre Veröffentlichung erst nach dem Druckabschluß erfolgt ist. Für die Fragen der Exemtion hätte mit Nutzen Dr. Audomar Scheuermann, Die Exemtion nach geltendem kirchlichem Recht (Paderborn, 1938) benutzt werden können. H. Dausend O. F. M.

»**Kirchhoff,** Kilian, O. F. M., **Osterjubel der Ostkirche.** 1. Teil des Pentekostarion. Münster i. W., Regensbergsche Verlagsbuchhandlung, 1940 (XXIII, 309 S. kl. 8°). Gbd. M. 5,60. — **Ehre sei Gott.** Dreifaltigkeitshymnen der byzantinischen Kirche. Ebda. 1940 (102 S. kl. 8°). Kart. M. 2,50. — **In Paradisum.** Totenhymnen der byzantinischen Kirche. Ebda. 1940 (111 S. kl. 8°). Kart. M. 2,50.« — Bereits seit Jahren ist der Verf. unermüdlich bestrebt, das Frömmigkeitsgut der östlichen Liturgien durch Übertragungen ins Deutsche auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. So erschien in den Jahren 1935—38 im Verlag Jakob Hegner in vier Bänden die Übersetzung des Triodion. Jetzt hat sich der Verlag Regensberg in dankenswerter Weise der guten Sache angenommen und bringt gleich zwei Reihen auf einmal heraus. Der „Osterjubel" ist gewissermaßen die Fortsetzung der Übertragung des Triodion, während die besonders schmuck ausgestatteten kleineren Bändchen ausgewählten Einzelgegenständen gewidmet sind. Von letzteren liegen uns vor: die Kanones zu Ehren der hlst. Dreifaltigkeit, die in der Oktoechos für den mitternächtlichen Gottesdienst der Sonntage bestimmt sind, und die Kanones auf die Entschlafenen, die an den Samstagen „per annum" gebetet werden. — Den Übertragungen ist jedesmal eine schwungvolle, längere Einführung beigegeben, die die Hauptgedanken der verschiedenen Lieder geschickt zusammenfaßt. Dadurch wird es auch dem Nicht-Fachmann leicht gemacht, trotz der bunten und oft fremdartig anmutenden Fülle des Wechsels der Gedanken und Ausdrücke zur Erfassung des Wesentlichen vorzudringen. Die Sprache der Übertragung wird in vielen Fällen dem Kolorit des Originals in geradezu überraschender Weise gerecht. Und auch da, wo der Wurf nicht so glänzend gelungen ist, spürt jeder Einsichtige, wieviel Mühe der Verf. auf eine ansprechende Wiedergabe verwandt hat. Um so mehr ist zu bedauern, daß hie und da dem Verf. wirkliche Fehler im Verständnis des Textes unterlaufen sind. Ich nenne nur aus „Osterjubel" S. 168, erste Zeile der Hypakoe, die Verwechselung von Aktiv und Medium: ἐκπλήττων τῇ ὁράσει heißt nicht: „Erschauernd beim Schauen", sondern „durch sein Erscheinen in Schrecken (Verwirrung) setzend".

Hieronymus Engberding.

»**Winterswyl,** Ludwig A., und **Messerschmid,** Felix, **Die Gemeindegesänge der heiligen Messe.** Würzburg, Werkbundverlag, Abtlg. Burg, 1940 (44 S. gr. 8°). M. 1.« — Außer einer Einführung (S. 1—5) zwei rechtfertigende Selbstbesprechungen (S. 6—28) eines Schluß- oder Kernteils (S. 29—44): Zwei Melodiekonstruktionen Messerschmids zu einer neuen deutschen Textfassung des Ordinarium Missae (Kyrie, Gloria, Credo,

Sanctus, Agnus). Winterswyl verteidigt geistvoll die gut überlegte, aber bisweilen hochgeschraubte deutsche Textfassung. Weniger gelingt Messerschmid die Verteidigung seines Simili-Chorals, Es ist mehr als vermessen, wenn er seine kleinen Erfahrungen über die Erfahrungen einer Weltkirche und seine Melodiebildungen über den von der Kirche, auch für das Volk vorgeschriebenen Choral erhebt. Für „Berufene" (S. 7 Z. 13)!

G. Schwake-Gerleve.

»**Schüller,** Sepp, **Christliche Kunst aus fernen Ländern.** Christliche Kunst aus Afrika, Südamerika, Indien, Java, Indochina, China und Japan. Düsseldorf, Mosella-Verlag, 1939 (72 S. 8°). Kart. M. 2.« — Der beste Kenner der sog. einheimischen christlichen Kunst bemüht sich in diesem Büchlein, „die allgemeine Unkenntnis von der Missionskunst zu beheben, ihre Bedeutung und Eigenart darzulegen und damit zu einem wahren Verstehen jener Kunstformen hinzuleiten" (S. 5). Im einzelnen ist die Rede von der christlichen Kunst in den Missionen des Altertums, des Mittelalters, der Entdeckungszeit und der Gegenwart. Mit Überraschung stellt man fest, daß es schon in den außereuropäischen Missionen des Mittelalters und der Entdeckungszeit keineswegs an Versuchen gefehlt hat, eine einheimische christliche Kunst ins Leben zu rufen. Die neuere Mission war zuerst vom Europäismus beherrscht. Aber seit dem Weltkrieg ist eine Besinnung und Wandlung eingetreten. In China, Japan und anderswo haben wir bereits eine einheimische christliche Kunst, die sich sehen lassen kann und von der die dem Schriftchen beigegebenen Reproduktionen einen Begriff geben. Was ich vermisse, ist ein Eingehen auf die einheimische christliche Kunst in Westasien und Korea. Desgleichen vermisse ich ein Eingehen auf die Bedenken, welche noch heute die meisten Missionare gegen die einheimische christliche Kunst hegen. Wir könnten in Europa heute nicht mehr gotisch oder romanisch bauen. Die Zeiten seien andere geworden. Und wir könnten auch in den Missionen nicht mehr bauen, malen und bilden wie einst, da das Denken und Empfinden der Leute sich ändere oder schon geändert habe. Die bekannte Äußerung Gregors d. Gr., auf die sich der Verf. gleich vielen anderen Akkommodationsfreunden beruft, ist wohl unecht.

Thomas Ohm.

»**Freiberger,** Laurentius, **Boiwarisches und Barockes.** Innsbruck, Felizian Rauch (135 S. 8°). Kart. M. 3,50; Halbl. M. 4,40.« — Eine liebenswürdige Einführung in den altbayerischen Barock, unter starker Herausarbeitung der bayerischen Stammesart und Stilkraft (Großformigkeit und Farbensinn). Das Buch ist in seiner flüssigen Form für breitere Kreise geschrieben, die eine lebendige, warme Vertonung des sachlich-nüchternen und kalt-steifen Dehio wünschen, dem erst die Neuauflage eine wärmere Note gibt, die das Nur-Architektonische mehr zurückdrängt. Vieles, was bei Freiberger mitgeteilt wird, ist bei H. Schnell und bei anderen Autoren gesammelt und doch ist alles persönlich geschaut und innerlich erlebt. Dabei wachsen die Zusammenhänge von Religion und Kunst, von Glaube und Volkstum stark und nachdrücklich heraus. Dort, wo München und seiner Kunst in der Renaissancezeit gedacht wird, vermißt man ungern den großen Verleger Adam Berg (1564—1610), den Herausgeber der „Missae aliquot" von Orlando di Lasso, der heimatkundlichen Historie von Bennonis Leben, erst recht des Monumentalwerkes der mehrbändigen deutschen Ausgabe der grundlegenden Sammlung „De probatis Sanctorum Historiis", die unter dem Namen der „Historien der lieben Heiligen Gottes" ging. Unter den Erweckern des Barock wäre auch der Mainzer Professor Friedrich Schneider († 1907) zu erwähnen. 26 mit feinem Geschmack ausgewählte und charakteristische Bilder erhöhen den eigenen Reiz dieses prächtigen Buches.

Georg Schreiber.

Personennachrichten. Am 15. 2. 1941 starb Dr. Franz Weiler, Professor für Homiletik, Pädagogik und Katechetik am Bischöfl. Priesterseminar in Trier; am 29. 3. 1941 Dr. Ludwig Eisenhofer, Päpstlicher Hausprälat, o. Professor der Kirchengeschichte, Liturgik und Patrologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Eichstätt.

Bücher- und Zeitschriftenschau [1]

Allgemeine Religionswissenschaft.

Δραγμα. Mélanges P. Nilsson (Acta Instituti Romani Regni Sueciae 1939). Aus dem Inhalt: Arbman, E., Mythic and Religious Thought (20/40). Blatt, F., Un nouveau texte d'une apologie anonyme chrétienne (67/95). Blinkenberg, C., Règlements de sacrifices rhodiens (96/119). Briem, E., Totemism and Animal Worship (157/69). Eitrem, S., Daulis in Delphoi und Apollons Strafe (170/80). Lindblom, J., Job and Prometheus (280/87). Nyberg, H. S., Bemerkungen zum „Buch der Götzenbilder" von Ibn al-Kalbī (346/66). Nygren, A., Die Ehrenrettung von *amor* bei Augustin (367/73). Olsson, B., Drohungen an die Götter (374/78). Welin, E., Die beiden Festtage der *Ara Pacis Augustae* (500/13),

Rahner, K., Hörer des Wortes. Zur Grundlegung einer Religionsphilosophie. Mchn., Kösel-Pustet (229). Lw. M 4,80.

Merkel, R. F., Die Mystik im Kulturleben der Völker. Hamburg, Hoffmann u. Campe, 1940 (288; 16 Taf.). Lw. M 8,50.

Bleeker, C. J., Söderbloms typologie der Godsdiensten (NTh Tijdschrift 2, 120/30).

van Hamel, A. G., De Tuin der Goden. Mythen der Egyptenaren, volken van Voor-Asie, Indiërs, Grieken, Scandinaviërs en Kelten. Utrecht, de Haan, 1940 (VIII, 408).

Newell, A. N., The Dove-Deity of Alesia and Serapis-Moritasgus (RArchéologie 1939 oct., 133/58).

Doergens, Tempel u. Kult im orientalischen Hierapolis zur Zeit des sinkenden Heidentums (MissRelWiss 2, 143/47).

Douglas Van Buren, J., The ṣalmê in Mesopotamian Art and Religion (Orientalia 1/2, 65/92).

Gordon, C. H., Aramaic Incantation Bowls (Ebd. 116/41).

Rutten, M., La cour du dieu Mardouk (RHistRel 1939, 2/3, 121/32).

Dupont-Sommer, A., L'inscription de l'amulette d'Arslan-Tash (Ebd. 133/59).

Ohlmarks, Åke, Studien zum Problem des Schamanismus. Lund, Gleerup, 1939 (XVI, 395; 3 Kt.). *Dän. Kr* 11,50

Suzuki, D. T., Zen u. die Kultur Japans. Übertr. u. eingel. v. O. Fischer. Stuttg., Deutsche Verlags-Anstalt (268; 8 Bl. Abb.). Lw. M 8,50.

Wikander, S., Vayn. Texte u. Untersuchungen zur indo-iranischen Religionsgeschichte. Teil 1: Texte. Uppsala, Lundequist (XVIII, 218). M 6,50.

Köbert, R., ibn Fūrak: Bayān muškil al-abādīt. Auswahl nach den Hss in Leipzig, Leiden, London u. dem Vatikan. Romae 2/4, Pont. Istituto biblico (XXVI, 44; 25 Bl. 4°). *L* 140.

Taeschner, F., Der Islam in der gegenwärtigen Weltkrise I (MissRelWiss 2, 125/43).

Nilsson, M. P., Geschichte der griechischen Religion. Bd. 1: Bis zur griech. Weltherrschaft. Mit 52 Taf. u. 8 Abb. im Text. Mchn., Beck (XXIV, 823). M 42.

Eißfeldt, O., Tempel u. Kulte syrischer Städte in hellenistisch-römischer Zeit. Mit 38 Abb. im Text u. 16 Taf. Lpz., Hinrichs, 1940 (160). M 9.

Goeßler, P., Das Pelopsgrab in Olympia u. seine kultische Bedeutung (WeltAlsGeschichte 1940, 6, 283/92).

Bolkestein, H., De houding van den romeinschen Staat tegenover nieuwe en uitheemsche godsdiensten in den tijd der republiek. Amsterdam, Noord-Hollandsche Uitgevers Mij. (S. 47—78). *Fl* 0,60.

Jeanmaire, H., La Sibylle et le retour de l'âge d'or. P., Leroux, 1939 (XI, 146).

Schröder, F. R., Ingunar-Freyr. Tüb., Mohr (IV, 74). M 3,60.

Kießling, Edith, Zauberei in den germanischen Volksrechten. Jena, Fischer (79). M 3,50.

Anacker, Traut, Verzauberung u. Erlösung im deutschen Volksmärchen. Königsberg, Ost-Europa-Verlag (VIII, 151). M 5,80.

Hoffmann, J., Die spätheidnische Kultur des Memellandes. Ebd. (X, 189 mit Abb.; 12 Bl. Abb.). M 9,50.

[1] **Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.**

Biblische Theologie.

Baumgartner, W., Ras Schamra u. das A. T. (ThRundschau 1940, 5/6, 163/88; 1941, 1/2, 1/20).

Ratschow, C. H., Werden u. Wirken. Eine Untersuchung des Wortes hajah als Beitrag zur Wirklichkeitserfassung des A. T. Berl., Töpelmann (IV, 86). M 6.

Gyllenberg, R., Die Bedeutung des Wortes Sela (ZAlttest Wiss 17, 1/2, 1940/1, 153/56).

Reiß, W., „Gott nicht kennen" im A. T. (Ebd. 70/98).

Johansson, N., Parakletoi. Vorstellungen von Fürsprechern für die Menschen vor Gott in der alttestamentl. Religion, im Spätjudentum u. Urchristentum. Lund, Gleerup, 1940 (XVI, 323). *Kr.* 12.

Mohr, L., De quaestione salutis gentium secundum ideas Veteris Testamenti antiquiores. Tokugen (Corea), St. Benedict's Abbey, 1938 (116).

Humbert, P., Die literarische Zweiheit des Priester-Codex in der Genesis. Kritische Untersuchung der These von v. Rad (ZAlttestWiss 17, 1/2, 1940/1, 30/57).

Zimolong, B., Zu Rut 2, 7 (Ebd. 156/58).

Grether, O., Das Deboralied. Eine metrische Rekonstruktion. Güt., Bertelsmann (67). M 2,50.

Möhlenbrink, K., Sauls Ammoniterfeldzug u. Samuels Beitrag zum Königtum des Saul (ZAlttestWiss 7, 1/2, 1940/1, 57/70).

Begrich, J., Sōfēr u. Mazkīr. Ein Beitrag zur inneren Geschichte des davidisch-salomonischen Großreiches u. des Königreiches Juda (Ebd. 1/29).

Chastel, A., La légende de la Reine de Saba (RHistRel 1939, 2/3, 160/74).

de Smet, R. H., De Psalmen uit het Hebreeuwsch vertaald. Steenbrugge, Sint Pieters abdij, 1940 (LVIII, 227). *Fl* 3,25.

Martindale, C. C., The Sweet Singer of Israel. Lo., Sheed and Ward, 1940 (XII, 368). 8 *s* 6 *d.*

Vargha, Th., „Iustitia vero liberabit a morte" (Prov. 12, 2) (Antonianum 2, 93/102).

Fruhstorfer, K., Des Weisen *curriculum vitae* nach Sirach 39, 1—15 (ThPraktQuart 2, 140/42).

Bardtke, H., Hesekiel in Auswahl übers. u. ausgelegt. Hamburg, Schloeßmann (167). M 3.

Procksch, O., Fürst u. Priester bei Hesekiel (ZAlttestWiss 17, 1/2, 1940/1, 99/133).

Jeremias, J., Beobachtungen zu neutest. Stellen an Hand des neugefundenen griechischen Henoch-Textes (ZNeutestWiss 1939, 1/2, 115/24).

Imberg, R., Das Entscheidende im Evangelium. Gümligen bei Bern, Verlag Siloah, 1940 (46). *Fr* 1.

Zerwick, M., Evangelium in heutiger Sicht (StimmZeit April, 225/34).

Sattler, H., Christus unser König in der Hl. Schrift. 2. Aufl. Köln, Lahn-Verlag, 1940 (224; 2 Taf.). M 3,50.

Hartmann, G., Das astronomische Ereignis 1940/41 u. der Stern der Weisen (StimmZeit April, 234/38).

Lohmeyer, E., Die Fußwaschung (ZNeutestWiss 1939, 1/2, 74/94).

Fridrichsen, A., Bemerkungen zur Fußwaschung (Ebd. 94/96).

Killermann, S., Die Finsternis beim Tode Jesu (ThGl 3, 165/66).

Dillersberger, J., Lukas. Das Evangelium des h. Lukas, in theol. u. heilsgeschichtlicher Schau. Bd. 4. Auf dem Wege nach Jerusalem. Salzburg, Otto Müller (196). Lw. M 3,40.

Sickenberger, J., Das in die Welt kommende Licht, Joh. 1, 9 (ThGl 3, 129/34).

Edsman, C.-M., Le Baptême de feu. Uppsala, Lundequist, 1940 (237).

Jüchen, A. v., Jesus u. Pilatus. Eine Untersuchung über das Verhältnis von Gottesreich u. Weltreich im Anschluß an Joh. 18, 28—19, 16. Mchn., Lempp (31). M 0,60.

Grundmann, W., Das Problem des hellenistischen Christentums innerhalb der Jerusalemer Urgemeinde (ZNeutestWiss 1939, 1/2, 45/73).

Rivera, A., La redención en las epistolas y en el Apocalipsis de S. Juan. Roma, Univ. Gregoriana (VIII, 52).

Elsmann, C. M., Schöpferwille u. Geburt, Jak. 1 (ZNeutest Wiss 1939, 1/2, 11/44).

Hartenstein, K., Der wiederkommende Herr. Eine Auslegung der Offenbarung des Johannes. Stuttg., Evang. Missionsverlag, 1940 (259). Lw. M 4,80.

Rösch, K., Die Offenbarung des h. Apostels Johannes. Für die Bibelstunde erklärt. Pad., Schöningh (116). M 1,80.

Dornseiff, F., Der apokalyptische Reiter (ZNeutestWiss 1939, 1/2, 196/7).

Kurfeß, A., Zu dem Hamburger Papyrus der *πράξεις Παύλου* (Ebd. 164/70).

Amsee, A., Die Judenfrage. Luzern, Räber, 1939 (117). *Fr* 1,70.

Kuhn, G., Der Talmud, das Gesetzbuch der Juden. Zur Geschichte u. rechtlichen Stellung der Juden in Stadt u. Universität Tübingen. Tüb., Mohr (S. 226—279). M 2,60.

Historische Theologie.

Delp, A., Weltgeschichte u. Heilsgeschichte (StimmZeit Mai, 245/54).

Schöppe, K., Geschichte u. Glaube (DtschTh 1/3, 1/9).

Werner, M., Die Entstehung des christlichen Dogmas problemgeschichtlich dargestellt. Bern, Haupt (XXI, 730). *Fr* 25.

Heitmann, A., Imitatio Dei. Die ethische Nachahmung Gottes nach der Väterlehre der zwei ersten Jahrhunderte. [Studia Anselmiana 10.] Rom, Herder, 1940 (XVI, 120). *L* 32.

Franses, D., Mariavereering in de eerste eeuwen der kerk. [Collectanea Francisc. Neerl. V, 3.] 's Hertogenbosch, Teulings (83 4°). *Fl* 2,90.

Schurmans, M. F., Bloedgetuigen van Christus. Martelaarsdocumenten uit de eerste eeuwen der kerk. Roermond, Romen, 1940 (241). *Fl* 2,90.

Zameza, J., La Roma pagana y el Cristianismo. Los Martires del s. II. Madrid, Ed. „Aldecoa" (776; 16 tab.).

Philbin, W. J., The Didache and the Critics (IrishEcclRecord 1, 19/39).

Baumstark, A., Zwei italienische „Diatessaron"-Texte (Oriens Christ 36, 2, 225/42).

Cataudella, Q., Clemente Alessandrino: Protreptico ai Greci. Testo, introd., trad. e commento. Torino, Soc. ed. internaz. (XL, 262).

Colon, J.-B., En lisant la Philocalie d'Origène (RSciencesRel 1940, 1/2, 1/27).

Tidner, E., Sprachlicher Kommentar zur lateinischen *Didascalia apostolorum.* Stockholm, Wahlström & Widstrand, 1938 (XVI, 287). *Kr* 8.

Antonini, L., Le chiese cristiane nell'Egitto dal IV al IX secolo secondo i documenti dei papiri greci (Aegyptus 20, 1940, 129/208).

Berkhof, H., Die Theologie des Eusebius von Caesarea. Amst., Uitgeversmaatschappij Holland, 1939 (206).

Eger, H., Kaiser u. Kirche in der Geschichtstheologie Eusebs von Cäsarea (ZNeutestWiss 1939, 1/2, 97/115).

Garitte, G., Un témoin important du texte de la Vie de S. Antoine par S. Athanase. La version latine inédite des archives du chapître de S. Pierre à Rome. Rome, Inst. Historique Belge de Rome, 1939 (97).

Bardy, G., L'Occident et les documents de la controverse arienne (RSciencesRel 1940, 1/2, 28/63).

Wolf, J., Die Grundtöne im historischen Bild Kaiser Julians (361—363) (StimmZeit April, 219/25).

Amand, D., Essai d'une histoire critique des éditions générales grecques et gréco-latines de s. Basile de Césarée I (RBénéd 1940, 1/4, 141/61).

Blomgren, S., Ad Optatum Milevitanum adnotationes (Eranos 1939, 3/4, 85/120).

Günthör, A., Die 7 pseudo-athanasianischen Dialoge, ein Werk Didymus' des Blinden von Alexandrien. Rom, Pont. Inst. S. Anselmi (VIII, 140). *L* 40.

Ferrua, A., I quattro fratelli lunghi (CivCatt apr. 19, 127/38).

Brunner, G., Die Zeit der Abfassung der Schrift *Ad viduam iuniorem* des h. Johannes Chrysostomus (ZKathTh 1, 32/35).

Piazzino, C., S. Giovanni Crisostomo: Omelie sulla lettera di S. Paolo ai Colossesi. Testo, introd. e note. Torino, Soc. ed. internaz., 1940 (XX, 462).

Hoffmann-Aleith, Eva, Das Paulusverständnis des Johannes Chrysostomos (ZNeutestWiss 1939, 1/2, 181/88).

Paredi, A., S. Ambrogio e la sua età. Milano, Hoepli (XII, 474). *L* 25.

Wilbrand, W., Ambrosius von Mailand als Missionsbischof (MissRelWiss 2, 97/104).
Fínaert, J., L'évolution littéraire de s. Augustin. P., Les Belles Lettres, 1939 (XII, 188).
—, S. Augustin, rhéteur. Ebd. 1939 (XI, 108).
Perl, C. J., Aurelius Augustinus. In deutscher Sprache. 1. Musik. 2. Aufl. Pad., Schöningh, 1940 (XV, 303). Hlw. M 5,80.
Karpp, H., Monika. Das Bild der Mutter in den Bekenntnissen Augustins. Berl., Furche-Verlag (46). Pp. M 0,80.
Muñoz, P., Psicologia de la conversión en S. Agustin. I. Introducción al problema de la gracia y los dos amores (Gregorianum 1, 9/24).
Meijer, Fr. M., De *sapientia* in de eerste geschriften van S. Augustinus. Brakkenstein-Nijmegen, Eucharistische Boekh. (o. J.) (127).
Giorgiantonio, M., L'idea del primato della ragion pratica in S. Agostino (Sophia 1, 34/46).
Lesaar, H. H., Aurelius Augustinus: In dir weilen, heißt leben. Übers. Verb. Neuauflage. Mainz, Grünewald-Verlag (8 Bl.). M 0,80.
van den Daele, A., De oorzakeliikheidsleer bij Pseudo-Dionysius den Areopagiet II (BijdragenNederlJezuieten 1940, 2, 331/94).
Morin, G., La part des papes du sixième siècle dans le développement de l'année liturgique (RBénéd 1940, 1/4, 3/14).
Olinder, G., The Letters of Jacob of Sarug. Comments on an Edition. Lund, Gleerup, 1939 (140; 20*). *Kr* 3.
Dörries, H., Symeon von Mesopotamien. Die Überlieferung der Messalianischen „Makarios"-Schriften. Lpz., Hinrichs (VI, 486). M 37.
Loosen, J., Logos u. Pneuma im begnadeten Menschen bei Maximus Confessor. Mstr., Aschendorff (XXII, 132). M 9,50.
Baumstark, A., Der jambische Pfingstkanon des Johannes von Damaskus in einer alten melchitisch-syrischen Übersetzung (OriensChrist 36, 2, 205/23).
Moreau, E. de, Histoire de l'Eglise en Belgique, des origines au début de XII s. 2 vol. Bruxelles, Edition Universelle, 1940 (XVIII, 384; 392).
Simpson, W. D., S. Ninian and the Origins of the Christian Church in Scotland. Edinburgh, Oliver and Boyd, 1940 (XII, 112).
Stengel, E. E., Luls Vermächtnis an Fulda (HistJb 1940, 3/4, 421/28).
Dersch, W., Hessisches Klosterbuch. Quellenkunde zur Geschichte der im Reg.-Bez. Kassel, im Kreis Grafschaft Schaumburg, in der Provinz Oberhessen u. dem Kreis Biedenkopf gegründeten Stifter, Klöster und Niederlassungen von geistl. Genossenschaften. 2. erg. Aufl. Marburg, Elwert, 1940 (30, 205). M 7,50.
Colgrave, B., Two Lives of S. Cuthbert. A Life by an Anonymous Monk of Lindisfarne and Bede's Prose Life. Cambr., Univ. Pr., 1940 (XIII, 375).
Lagerwey, E., Die Legende van Sinte Willebroert. Verklarende tekst. Maastricht, Leiter-Neipels, 1940 (56).
Wilmart, A., Precum libelli quattuor aevi karolini. Nunc primum publici iuris facti cum aliorum indicibus. Roma, Ephemerides Liturg., 1940 (189). *L* 25.
Bünger, F., u. Wentz, G., Das Bistum Brandenburg. T. 2. [Germania sacra I, 3, 2.] Berl., de Gruyter (XI, 612). M 40.
Smolitsch, I., Zur Frage der Periodisierung der Geschichte der Russischen Kirche (Kyrios 1/2, 66/81).
Hóman, B., König Stephan I., der Heilige. Übers. v. Hildegard von Roosz. Bresl., Korn (281; 24 Taf.). Lw. M 12,50.
Erdmann, C., Signum Hecilonis episcopi (HistJb 1940, 3/4, 441/51).
Gwynn, A., The Origins of the See of Dublin I (IrishEccl Record 1, 40/55).
Scaduto, M., La cultura normanno-sveva (A proposito di due pubblicazioni recenti) (CivCatt magg. 17, 265/76).
Coens, M., Un calendrier-obituaire de Saint-Laurent de Liége (AnalBoll 58, 1940, 48/78).
Grierson, Ph., Les livres de l'abbé Seiwold de Bath (RBénéd 1940, 1/4, 96/116).
—, La bibliothèque de St.-Vaast d'Arras au XII^e s. (Ebd. 117/40).
Valous, G. de, Les monastères et la pénétration française en Espagne du XI^e au XIII^e s. (RMabillon 1940 oct., 77/97).
Schmitt, F. S., S. Anselmi Cantuariensis archiepiscopi Opera omnia. Vol. 2. Romae, Sansaini, 1940 (288 4°).
Schmeidler, B., Der Briefwechsel zwischen Abaelard u. Heloise dennoch eine literarische Fiktion Abaelards (RBénéd 1940, 1/4, 85/95).
Landgraf, A., Die Bestrafung läßlicher Sünden in der Hölle nach dem Urteil der Frühscholastik I (Gregorianum 1, 80/119).
Günster, J., Die Christologie des Gerhoh von Reichersberg. Köln, Lahn-Verlag, 1940 (114). M 3,50.
Weisweiler, H., Die ältesten scholastischen Gesamtdarstellungen der Theologie. Ein Beitrag zur Chronologie der Sentenzenwerke der Schule Anselms von Laon u. Wilhelms von Champeaux I (Scholastik 2, 231/54).
Varga, Lucie, Les Cathares sont-ils des Néomanichéens ou des Néognostiques? (RHistRel 1939, 2/3, 175/93).
Schreiber, G., Die Prämonstratenser u. der Kult des h. Johannes Evangelist. Quellgründe mittelalterlicher Mystik (ZKath Th 1, 1/31).
—, Mittelalterliche Passionsmystik u. Frömmigkeit. Der älteste Herz-Jesu-Hymnus (ThQuart 1, 32/44).
Eichmann, E., Der Kaiserordo in Apamea (HistJb 1940, 3/4, 452/77).
Lucchesi, E., Della vita solitaria di Girolamo da Raggiolo e la vita eremitica nell' Ordine di S. Benedetto. Firenze, Scuola tip. Gualandi (132). *L* 5.
Santifaller, L., Kalender u. Nekrolog des Kollegiatstiftes im Kreuzgang zu Bressanone aus dem 13. Jahrh. Bozen, Athesia, 1939 (60).
Tumbült, G., Die Eigenkirchen der ehemals Fürstenbergischen Landgrafschaft Baar. Donaueschingen, Mory (75). M 3,60.
Wilmart, A., Les mélanges de Mathieu préchantre de Rievaulx au début du XIII^e s. (RBénéd 1940, 1/4, 15/84).
Golubovich, G., La storicità e autenticità della casa paterna di S. Francesco d'Assisi, oggi „Chiesa Nuova", e la popolare leggenda della „Stalletta". Firenze, Tip. Barbèra, 1940 (XVI, 110). *L* 14.
Guidi, G., L'economia e il diritto di S. Francesco Patrono d'Italia. Roma, „Il Diritto eccl.", 1940 (76). *L* 10.
Scholz, F., Die Lehre von der Einsetzung der Sakramente nach Alexander von Hales. Bresl., Franke, 1940 (VII, 145). M 6.
Rizzo, G. A., Jacopone da Todi (ZSystTh 1940, 2, 369/95).
Lisandrini, P. A., P. Fedele Da Fanna e l'edizione critica di S. Bonaventura (RivFilosNeoscol 1940, 6, 581/89).
Squadrani, I., S. Bonaventura christianus philosophus I (Antonianum 2, 103/30).
Healy, Emma Ther., S. Bonaventure's *De reductione artium ad theologiam*. Commentary with Introd. and Transl. Saint Bonaventure. N.Y., S. Bonav. College, 1940 (X 212).
Bianchi, P., Doctrina S. Bonaventurae de analogia universali. Zara, S. Francesco, 1940 (122). *L* 12.
Laurent, M.-H., Un légendier dominicain peu connu (Anal Boll 58, 1940, 28/37). — Appendices. I. Lettre-Préface et Prologue de la Vie du B. Ambroise de Sienne (37/40). II. Début et fin de la Légende du B. Venturin de Bergame (41/2). III. Premier „point" de la *Translatio corporis S. Thomae de Aquino* (42/3). IV. Legenda cuiusdam B. Symonis conversi de Arimino O.P. (44/7).
Grabmann M., Die Autographe von Werken des h. Thomas v. Aq. (HistJb 1940, 3/4, 514/37).
Simon, Y., Nature and Functions of Authority. [The Aquinas Lecture 1940.] Milwaukee, Wisc., Marquette Univ. Pr., 1940 (78). $ 1,50.
Hoenen, P., De oordeelstheorie van Thomas van Aquino III. IV (BijdragenNederlJezuieten 1940, 2, 265/330; 1941, 1, 28/78).
Mattos, G. de, L'intellect agent personnel dans les premiers écrits d'Albert le Grand et de Thomas d'Aquin (RNéoscol 1940 mai, 145/61).
Loosen, J., Unsere Verbindung mit Christus. Eine Prüfung ihrer scholastischen Begrifflichkeit bei Thomas u. Skotus II (Scholastik 2, 193/213).
Beumer, J., Theologische u. mystische Erkenntnis. Eine Studie im Anschluß an Heinrich von Gent, Dionysius den Kartäuser u. Josephus a Spiritu Sancto (ZAszMyst 2, 62/78).

Selmer, C., A Latin Collection of Pseudo-Aristotelian *Paroimiai* and Its Relation to the *Sayings of the Seven Sages* (PhilolQuart 1940, 4, 328/36).

Halkin, F., La Vie de S. Niphon, ermite au Mont Athos (XIV^{e} s.) (AnalBoll 58, 1940, 5/27).

Leisegang, H., Dante u. das christliche Weltbild. Mit 10 Taf. u. 6 Abb. im Text. Weimar, Böhlau (51). M 4.

Orestano, F., Dante e „il buon Fr. Tommaso" (Sophia 1, 1/19).

Gröber, C., Der Mystiker Heinrich Seuse. Die Geschichte seines Lebens. Die Entstehung u. Echtheit seiner Werke. Frbg., Herder (234). Hlw. M 6,80.

Hoffmann, F., Die erste Kritik des Ockhamismus durch den Oxforder Kanzler Johannes Lutterell. Bresl., Müller & Seiffert (IX, 172). M 8.

Rivière, J., Un prélude au grand schisme d'Occident (Bull LittEccl 1940, 1, 27/39).

Schmid, T., Birgitta och hennes Openbarelser. Lund, Gleerup, 1940 (238).

Scholz, R., Konrad von Megenberg: Werke. 1. *Planctus ecclesiae in Germaniam*. Lpz., Hiersemann (VI, 104 4°). M 7,50.

de Vreese, W., Geert Groote: *De Simonia ad Beguttas*. De middelnederlandsche tekst opnieuw uitg. met inl. en aanteek. 's Gravenhage, Nijhoff, 1940 (XVII, 88).

Lindeboom, J., Geert Groote's preeksuspensie. Een bijdrage tot zijn geestelijke plaatsbepaling. Amsterdam, Noord-Hollandsche Uitgevers Mij (35). *Fl* 0,65.

Stachnik, R., Zum Schrifttum über die selige Dorothea von Montau (ZGeschAltErmlands 25, 1939, 231/59).

Honecker, M., Die Entstehung der Kalenderreformschrift des Nikolaus von Cues (HistJb 1940, 3/4, 581/92).

Debongnie, P., Les thèmes de l'*Imitation* (RHistEccl 1940, 3/4, 289/344).

Peschke, E., Die Theologie der Böhmischen Brüder in ihrer Frühzeit. Bd. 1: Das Abendmahl. 2: Texte aus alttschechischen Handschriften übersetzt. Stuttg., Kohlhammer, 1940 (VIII, 274). M 15.

Pohlen, H., Die Erkenntnislehre Dionysius' des Kartäusers. Lpz., Meiner (IV, 190). M 9,60.

Frielinghaus, Herta, Bildnisse des Erasmus von Rotterdam in Westfalen (Westfalen 1940, 6, 170/73).

Jansen, B., Der geschichtliche Verlauf der neuzeitlichen Naturauffassung von 1500—1800 (Scholastik 2, 214/30).

Sander, E., Ein neuentdeckter Band aus Luthers Erfurter Klosterbibliothek (ArchRefGesch 1/2, 87/89).

Schultz, W., Die Gestalt des großen Menschen im dichterischen Schaffen des jungen Goethe u. ihr Verhältnis zu Luthers Anthropologie (Ebd. 1/33).

Iwand, H. J., Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre. Mchn., Lempp (93). M 1,50.

Pfisterer, E., Calvins Wirken in Genf. Neu geprüft u. in Einzelbildern dargestellt. Essen, Lichtweg-Verlag, 1940 (125). M 2.

Simon, P., Die Anfänge der englischen Reformation (ThGl 1, 34/41; 3, 135/47).

Pölnitz, G. v., Die Beziehungen des Johannes Eck zum Augsburger Kapitel (HistJb 1940, 3/4, 685/706).

Bohatec, J., Das *Cymbalum mundi* des Bonaventure Des Périers. Ein Beitrag zur Geschichte des französischen Humanismus (Schluß) (ArchivRefGesch 1/2, 63/86).

Schöffler, H., Reformation u. Geldabwertung (Ebd. 55/62).

Clemen, O., Aus dem Lebenskreise des Erfurter Reformators Johannes Lang. Die Gothaer Briefsammlung A 399 (Ebd. 34/54).

Vogelsang, E., Weltbild u. Kreuzestheologie in den Höllenfahrtsstreitigkeiten der Reformationszeit (Ebd. 90/132).

Degl'Innocenti, U., L'opinione giovanile del Gaetano sulla costituzione ontologica della persona (DThomasPl 2/3, 154/66).

Giers, J., Gerechtigkeit u. Liebe. Die Grundpfeiler gesellschaftlicher Ordnung in der Sozialethik des Kardinals Cajetan. Düsseldorf, Mosella-Verlag (243). M 6.

Leturia, P., Alle fonti della „Romanità" della Compagnia di Gesù (1534—1541) (CivCatt apr. 19, 81/93; magg. 3, 177/86).

Smits van Waesberghe, M., De geest van S. Ignatius in zijn orde. Utrecht, Het Spectrum, 1940 (410). *Fl* 6,50.

Berning, W., Das Bistum Osnabrück vor Einführung der Reformation (1543). Osnabrück, Obermeyer, 1940 (380). M 5,20.

Szabó, G., Geschichte des ungarischen Coetus an der Universität Wittenberg 1555—1613. Halle, Akad. Verlag (158). M 4,60.

Pomar, F. R., Preparando y justificando una guerra memorable. Paulo IV y Felipe II: 1556 y 1557 (Razón y Fe 119, 1940, 48/65; 276/89).

Galbiati, G., I Duchi di Savoia Emanuele Filiberto e Carlo Emanuele nel loro carteggio con S. Carlo Borromeo. Milano, Bibl. Ambrosiana, 1940 (136 4°).

Lanz, A., La dottrina „*De locis theologicis*" di M. Baio in una celebre controversia del sec. XVI (Gregorianum 1, 44/79).

Marquardt, E., Politik, Religion u. kirchl. Bekenntnis zu Beginn des 17. Jahrh. (WeltAlsGeschichte 1940, 6, 271/76).

Ceijssens, L., Nieuw light over de oorsprong van het Jansenisme (StudiaCath 1939, 6, 462/509).

Barnekow, K., Niels Hemmingsens teologiska áskádning. Ein dogmhistorisk studie. Lund, Gleerup, 1940 (311).

Bierbaum, M., Ein neu veröffentlichter Missionstraktat des Tommaso Campanella (MissRelWiss 2, 105/10).

Kirschfeldt, J., Quellen zur livländischen Kirchengeschichte des 17. Jahrh. in Kirchenarchiven Rigas (ArchRefGesch 1/2, 151/58).

Staehelin, E., Kirchlich-menschliche Beziehungen im Zeitalter der Orthodoxie u. des beginnenden Pietismus nach den Stammbüchern des Frey-Grynaeischen Institutes in Basel (Schluß) (ArchRefGesch 1/2, 133/50).

de Kok, D., De toestand der Roomsch-Katholieken in het land van Maas en Waal en in de Meierij na de val van 's Hertogenbosch (1629) (NedArchKGesch 1, 35/65).

Savio, P., Per l'epistolario di Paolo Sarpi (Aevum 1940, 1, 3/84).

Rhode, G., Brandenburg-Preußen u. die Protestanten in Polen 1640—1740. Lpz., Hirzel (VIII, 265). M 15.

Hildebrand, Père, Le martyr Georges de Geel et les débuts de la mission du Congo (1645—1652). Anvers, Archives des Capucins, 1940 (430; ill.).

Flaskamp, F., Die Anfänge des Volksschulwesens im Bistum Osnabrück. Visitationsbericht vom Jahre 1653, hrsg. u. erläutert. Wiedenbrück, Hanhardt, 1940 (45). M 2,50.

Wildanger, H., Der ehrwürdige Bartholomäus Holzhauser u. sein Weltpriesterinstitut. 4. gänzl. neubearb. Aufl. Mchn., Manz (91). M 2.

Wessels, C., New Documents Relating to the Journey of Fr. John Grueber [Reise durch Tibet 1661/2] (ArchHistSocJesu 1940, 2, 281/302).

Schücking, L. E. L., Christoph Bernhard von Galen, Fürstbischof von Münster. Ein Charakterbild des Barock (1606—1678). Emsdetten, Lechte, 1940 (125). Hlw. M 3,20.

Reinartz, N., Johann VII Luckenrath, Abt von Steinfeld 1661—1680. Euskirchen, Volksblatt-Verlag (16). M 0,50.

De Vleeschauwer, H. J., Het alarm-pamphlet van Samuel Maresius bij het Stadhoudershap van Willem III en den val van J. De Wit (TijdschrPhilos 1940, 4, 551/86).

Langsch, J., Zur Charakteristik Simeons Polockijs als Prediger (Kyrios 1/2, 82/130).

Baron, H. M., Le P. Jean Crasset (1618—1692), le Jansénisme et la dévotion à la Sainte Vierge (BullSocFrançaise d'Etudes Mariales IV, 1938, 135/84).

Héyret, Marie, P. Marcus von Aviano O. M. Cap. (1631—1699). Sein Briefwechsel nach dem Hauptinhalt u. den geschichtl. Zusammenhängen. Bd. 3. Mchn., Kösel, 1940 (XII, 239; 11 Taf.). Lw. M 10.

Schnürer, G., Katholische Kirche u. Kultur im 18. Jahrh. Pad., Schöningh (XVI, 455). M 6,90.

Rotscheidt, W., Die Klevisch-Märkische lutherische Kirchenordnung (MonRheinKGesch 1/2, 1/32).

Geissendörfer, Th., Briefe an Aug. Herm. Francke. Mit Einleitung u. Erläuterungen hrsg. Urbana, Univ. of Illinois Press, 1939 (223). $ 2,30.

Lais, H., Eusebius Amort u. seine Lehre über die Privatoffenbarungen. Frbg., Herder (103). M 4.

Hedderich, H. F., Die Gedanken der Romantik über Kirche u. Staat. Güt., Bertelsmann (172). M 4.

Schwab, W., Die Religiosität des Christian Gotthilf Salzmann, gesehen im Lichte der Integrationstypologie. Berl., Springer (VI, 66). M 3,60.
Seiler, H. J., u. Dietz, I., Im Banne des Kreuzes. Lebensbild der stigmatisierten Augustinerin A. K. Emmerick. Würzb., Rita-Verlag (VIII, 520; 29 Taf.). M 5.
Sägmüller, J. B., Der kirchenrechtliche Anstoß zu Johann Adam Möhlers theologischer Entwicklung (ThQuart 1, 1/13).
Salanitri, F., F. R. de La Mennais: Lettere inedite. Torino, Soc. ed. internaz., 1940 (56).
Bianchi, A. M., Esame critico della dottrina di A. Rosmini circa il concetto di storia (DThomasPl 1, 27/52; 2/3, 136/53).
Koch, Pia, Flammender Eifer. Das innerliche Leben Johann Ev. Wagners, des Gründers der Wagnerschen Wohltätigkeits-Anstalten (1807—1886). Würzb., Rita-Verlag, 1940 (96). M 1.
Naddeo, P., Le origini del neo-tomismo e la scuola napoletana di G. Sanseverino. Salerno, Tip. Jannone, 1940 (40). *L* 3.
Kirschbaum, E., P. Giuseppe Marchi S. J. (1795—1860) u. Giovanni B. De Rossi (1822—1894) (Gregorianum 1940, 3/4, 564/606).
Chastonay, P. de, Das Leben des Walliser Paters Peter Roh 1811—1872. Olten, Walter, 1940 (112). *Fr* 2,80.
Zacher, F. X., Heinrich von Hofstätter, Bischof von Passau 1839—1875. Mit 32 Bildern. Passau, Egger, 1940 (606). M 12.
Ragazzi, Maria, Clotilde di Savoia Napoleone. Assisi, Pro civitate christiana (360). *L* 12,50.
Ferraris, P., Clotilde di Savoia, la Santa di Moncalieri (Civ Catt magg. 17, 289/98).
Hoeltzenbein, A., Adolf Petit S. J. (1822—1914), ein moderner Priesterseelsorger u. Bildner „großer Christen" (ZAsz Myst 2, 78/90).
Haggeney, C., Adolf Petit S. J. Der erfolgreichste Seelsorger aller Stände Belgiens in der Neuzeit. Saarbrücken, Saarbr. Druckerei, 1940 (232). M 2,50.
Creusen, J., Le „Vœu d'abnégation" du R. P. Vermeersch S. J. (1858/1936) (Gregorianum 1940, 3/4, 607/27).
Salz, G., Dr. Peter Kreutzer, ein Großstadtpfarrer. Mstr., Regensberg, 1940 (135). M 3.
Nissen, B. M., Maler u. Predigerbruder. Meine Seele in der Welt. Bekenntnisbuch. 7.—12. Tsd. Mit 14 Taf. Frbg., Herder (IX, 316). M 4.

Systematische Theologie.

Dibelius, M., Wozu Theologie? Von Arbeit u. Aufgabe theol. Wissenschaft. Lpz., Klotz (79). M 2.
Van Steenberghen, F., Directives pour les dissertations doctorales. Avec applications concrètes aux recherches sur la philosophie médiévale. Louvain, Inst. supérieur de philosophie, 1940 (88). *Fr* 10.
Brinktrine, J., Zur Theologie der Verkündigung (ThGl 3, 161/64).
Cotter, A. C., Theologia fundamentalis. Weston, Mass., Weston College, 1940 (XIV, 740).
Goetz, D. H., Wesen des Christentums. Mchn., Kösel-Pustet (52). M 1,20.
Wust, P., Ungewißheit u. Wagnis. 3. Aufl. Ebd. 1940 (317). Lw. M 6,80.
Stakemeier, Ed., Die Gnosis des Christentums. Die theol. Erkenntnislehre G. Koepgens (ThGl 2, 100/109).
Glau, P., Voraussetzungen christlicher Gotteserkenntnis (ZSyst Th 1940, 3, 504/19).
Freischlag, W., Glauben Sie an einen Gott? Gottesbekenntnisse großer Männer. 3. verb. Aufl. Mchn.-Solln, Herold-Verlag (88). M 1.
Siegmund, G., Der immanente Gott (PhilosJb 2, 142/58).
Przywara, E., Philosophie als Problem (Ebd. 1, 1/9).
Lombardi, R., Panorama della filosofia italiana d'oggi. XIV Congresso filosofico nazionale (CivCatt apr. 19, 103/14; giugno 7, 340/49).
Rossi, A., Il XIV Congresso nazionale di filosofia (DThomas Pl 1, 91/112; 2/3, 245/67).
Küfner, V., Der Systemwandel in der Philosophie u. seine Voraussetzungen (BlDtschPhilos 14, 4, 356/76).
Naddeo, P., Storia della filosofia. Vol. II. Torino, Soc. ed. internaz., 1940 (400). *L* 15.
Lazzeroni, V., La formazione del pensiero cartesiano e la scolastica. Padova, Cedam, 1940 (266). *L* 20.
Lotz, J. B., Vom Vorrang des Logos. Eine Begegnung zwischen Idealismus u. Scholastik (Scholastik 2, 161/92).
Kuiper, V., Lo sforzo verso la trascendenza. Studio sulla filosofia di B. Varisco e sull'idealismo. Roma, Libr. „Angelicum", 1940 (XI, 322). *L* 22.
Thyssen, J., Der philosophische Relativismus. Bonn, Röhrscheid (X, 195). M 8,40.
Weinberger, O., Die Erkenntnislehre Werner Sombarts (Sophia 1, 47/57).
Boelaars, H., De intentionaliteit der kennis bij Edmund Husserl II (BijdragenNederlJezuiten 1940, 2, 221/64).
Viganò, M., La filosofia scolastica di fronte al pensiero matematico (CivCatt febbr. 15, 285/95).
Molitor, A., Zur neupositivistischen Philosophie der Mathematik (PhilosJb 1, 54/70; 2, 214/28).
Croce, B., Il carattere della filosofia moderna. Bari, Laterza (280). *L* 30.
Reiter, D., Commentario al Senso commune. Milano, Bocca, 1940 (140).
Bartolomei, T., La natura della sensazione e la necessità della specie sensibile (DThomasPl 2/3, 113/35).
Fauville, A., Les problèmes de l'intelligence (RNéoscol 1940 mai, 162/74).
Hessing, J., Das Verhältnis von Verstand u. Vernunft (ZDtsch Kulturphilos 2, 146/63).
Thieme, W., Der Verstand in seinem Verhältnis zur Sprache (Ebd. 179/97).
Timp, P. M., Metaphysica rediviva (TijdschrPhilos 1940, 4, 631/68).
Raeymaeker, L., De zelfopenbaring van het zijn en van het zijnsproblem (Ebd. 487/514).
De Petter, D. M., Intentionaliteit en identiteit (Ebd. 515/50).
Carosi, P., La sussistenza, ossia il formale costitutivo del supposito (*fine*) (DThomasPl 1, 3/26).
Bongioanni, F. M., Dare e avere. Saggio metafisico della partecipazione. Roma, Perrella, 1940 (252). *L* 20.
Janssen, O., Zeit u. Gegenwart (PhilosJb 1, 10/53).
Jansen, B., Die Bedeutung der neuzeitlichen Naturauffassung bis Kant (Scholastik 1, 1/10).
Haase-Bessell, Gertraud, Der Evolutionsgedanke in seiner heutigen Fassung. Jena, Fischer (79). M 3,60.
Schöllgen, W., Die Abstammungslehre im Lichte der philosophischen Anthropologie (ThGl 3, 121/29).
Reinöhl, F., Abstammungslehre. Mit 190 Bildern. Oehringen, Hohenlohe, 1940 (176). Lw. M 4,50.
Zamboni, G., La persona umana. Soggetto autocosciente nell'esperienza integrale. Verona, Tip. Veronese, 1940 (688).
Wetzel, R., Lebendige Einheit u. organische Gliederung. — Hoffmann, H., Seele u. Leib, ihre Einheit u. ihre Wechselwirkung. Tüb., Mohr (S. 140—166). M 1,50.
Feuling, D., Das Leben der Seele. Einführung in psychologische Schau. Salzburg, O. Müller, 1940 (XVIII, 656). Lw. M 9,80.
Nuyens, F. J. C. J., Ontwikkelingsmomenten in de zielkunde van Aristoteles. Nijmegen, Dekker, 1939 (343). *Fl* 4,75.
Jung, C. G., Seelenprobleme der Gegenwart. 5. u. 6. Tsd. Zürich, Rascher (IX, 435). Lw. M 9,50.
—, Psychologische Typen (8. Tsd.). Ebd. 1940 (732). M 9,60; Lw. M 12.
Bumke, O., Gedanken über die Seele. Mit 23 Textabb. Berl., Springer (350). M 6,30.
Kogon, Charlotte, Das Instinktive als philosophisches Problem. Würzb., Triltsch (76). M 3.
Olivier, P., Zum Willensproblem bei Kant u. Reinhold. Berl., Ebering (68).
Horváth, A., Die einzelnen Arten der Theologie in ihrem Verhältnis zum Gottesbegriff (DThomasFr 1, 32/48).
Korff, F. W., Christologie. De leer van het komen Gods. Deel I. Nijkerk, Callenbach, 1940 (XV, 357). *Fl* 6,20.
van Bakel, H. A., De leer over het komen van God tot de wereld (NThTijdschrift 2, 101/19).
Schütze, A., Vom Sinn des Schicksals. 4.—8. Tsd. Stuttg., Verlag Urachhaus (73). M 1,30.

Karrer, O., Gebet, Vorsehung, Wunder. Luzern, Räber (160). *Fr* 5,50.
Hoffmann, G., Der Streit um das *Filioque* in der Sicht lutherischer Theologie (Schluß) (Luthertum 3/4, 46/57).
Wellor, H., Awatara u. Menschwerdung Christi (ThQuart 1, 14/31).
Héris, P., Le motif de l'Incarnation (BullSocFrançaised'Etudes Mariales IV, 1938, 15/38).
Iglesia, Ed., El salvador de los hombres. T. III. Mexico, Buena Prensa, 1940 (334).
Quinlan, M., History of Devotion to the Sacred Heart III (IrishEcclRecord 1941, 1, 56/70).
Bonnefoy, P., La primauté absolue et universelle de N.-S. Jésus-Christ et de la Très Sainte Vierge (Ebd. 40/98).
Laurent, P. E., Le rôle de l'analogie en théologie mariale (Ebd. 101/34).
Rivière, J., Marie „corédemptrice"? (RSciencesRel 1940, 1/2, 123/31).
Weiger, J., Maria, die Mutter des Glaubens. 2. verm. Aufl. Würzb., Werkbund-Verlag, 1940 (196). Pp. M 4,80.
Rossia, Silvia, L'Assunzione di Maria nella storia dell'arte cristiana. Napoli, Ed. „Elpis", 1940 (193). *L* 20.
Weis, F. X., Reichtum des Gotteskindes. Die Frohkunde von unserm neuen Leben mit Gott. Hrsg. Mit 56 Schau- u. Merkblättern. Pad., Schöningh, 1940 (183). Hlw. M 4,50.
Heufelder, E., Die Einheit der Kirche in katholischer Sicht (ThGl 2, 76/88).
Mayer-Pfannholz, A., Das Laientum im werdenden Kirchenbild (Ebd. 88/97).
Pascher, J., Die Frohbotschaft im sakramentalen Vollzug (Ebd. 153/61).
Müller, Mar., Die Sakramente der Kirche u. das Christusbild der absoluten Prädestination I (WissWeish 1, 1/13).
Sturm, A., Christus in der Eucharistie als Ideal der Menschen. Winterberg, Steinbrener (64). M 0,80.
Kologriwof, I. v., Das Sakrament männlicher Frömmigkeit. Eine Einführung in das allerheiligste Altarssakrament, das Grundgeheimnis unseres Glaubens. Pad., Schöningh (47). M 0,65.
Brinktrine, J., Die eucharistische Wandlung. Adduktion oder Reproduktion? (ThGl 2, 97/99).
Kearny, J., The Meaning of the Mass. Enlarged Edition. Dublin, Burns, Oates, 1940 (262). 6 *s*.
Sasse, H., Vom Sakrament des Altars. Lutherische Beiträge zur Frage des h. Abendmahls. Lpz., Dörffling & Franke (298). M 9.
Köster, L., De custodia SS. Eucharistiae. Disquisitio hist.-iuridica. Roma, Agenzia del Libro cattolico, 1940 (XIV, 250).
Walter, E., Das Siegel der Versöhnung. Die Überwindung von Schuld u. Sünde des Christen im Sakrament der Buße. 3. Aufl. Frbg., Herder (V, 117). Pp. M 2.
Chavasse, A., L'onction des infirmes dans l'Eglise latine du III^e s. à la réforme carolingienne (RSciencesRel 1940, 1/2, 64/122).
Michel, O., Der Mensch zwischen Tod u. Gericht (DtschTh 1/3, 10/35).
Iorio, Th., Theologia moralis iuxta methodum I. P. Gury et R. Tummolo. Ed. 6 correctior novoque ordine digesta. Neapoli, D'Auria, 1940 (898).
Seraphinus a Loiano, Institutiones theologiae moralis. Vol. IV. Pars specialis. VII: De sacramentis. Taurini, Marietti, 1940 (702). *L* 30.
Schächer, E. J., Studien zu den Ethiken des corpus Aristotelicum 1. 2. Pad., Schöningh, 1940 (XII, 96; 126). M 12.
Ziermann, B., Ringen um Sicherheit im sittlichen Denken. Köln, Bachem, 1940 (147). M 2,20.
Kindt-Kiefer, J. J., Zur Bindung des Rechtes an das Gewissen. Gerechtigkeit u. Freiheit. Bern, Haupt (54). *Fr* 2.
Küßner, K., Verantwortliche Lebensgestaltung. Gespräche mit Rudolf Otto über Fragen der Ethik. Hrsg. Stuttg., Kohlhammer (267). Lw. M 4,50.
Fabregas, M., De obligatione vitandi probabile periculum peccandi (PeriodicaMorCanLit 1/2, 20/40).
Wittmann, M., In Sachen der Wertethik (PhilosJb 2, 159/85).
Müller, A., Die Ontologie der Werte (Ebd. 186/213).
Lucey, C., The Ethics of Advertising (IrishEcclRecord 1, 1/18).
Gemelli, A., La tua vita sessuale. Lettera ad uno studente universitario. Milano, „Vita e Pensiero" (VI, 95 12°). *L* 2,50.
Eberle, A., Über die Versuchung. Mit bes. Berücksichtigung der experimentellen Sexualbiologie u. Psychopathologie I (Th PraktQuart 2, 95/116).
Oddone, A., Fortezza vera (CivCatt apr. 5, 3/12).
Utz, F., Mensch u. Christ (ZAszMyst 2, 51/62).
Perego, L., Orientamenti intuizionistici in filosofia di diritto. I. Il fenomenologismo trascendentale (ArchGiuridico F. S. 1, 3/37).
Messineo, A., Il diritto di conservazione (CivCatt magg. 3, 166/76; magg. 17, 252/64).
Gundlach, G., Sinn u. Grenzen korporativer Ordnung der Gesellschaft (Gregorianum 1, 25/43).
Bouman, P. J., Sociologie. Begrippen en Problemen. Nijmegen, Dekker, 1940 (198). *Fl* 2,25.

Praktische Theologie.

Kurtscheid, B., De methodologia historico-iuridica. Roma, Agenzia del Libro cattolico (100).
Conte a Coronata, M., Interpretatio authentica Codicis I. C. et circa ipsum Sanctae Sedis iurisprudentia 1916—1940. Taurini, Marietti, 1940 (VIII, 452). *L* 28.
Crnica, A., Commentarium theoretico-practicum Codicis Iuris Canonici. Liber 4, vol. 1. Normae generales et de personis. Makarska, „Bogoslovia", 1940 (XXXI, 515).
Beijersbergen, H., Practica quaedam applicatio canonis 1099, § 1 (PeriodicaMorCanLit 1/2, 46/51).
Bidagor, R., Ad Responsa de competentia annotationes (Ebd. 51/58).
Corradini, J., Innovationes codicis circa ius patronatus. Tridentii, Dossi, 1940 (96). *L* 6.
Nasalli-Rocca de Corneliano, M., Concordatorum Pii XI concordantiae. Roma, Tip. Missionaria Domenicana, 1940 (VIII, 304 2°).
van Groessen, H., Het kerkelijk recht voor religieuzen. Roermond, Romen, 1940 (351). *Fl* 2,50.
Delgado, C., De relationibus inter parochum religiosum et eius superiores regulares. Roma, Agenzia del libro cattolico, 1940 140).
De cognitione aestimativa requisita in consensu matrimoniali (PeriodicaMorCanLit 1/2, 5/19).
Miceli, G., Le dispense matrimoniali. Roma, Il Monitore Ecclesiastico (294 16°).
O'Connell, G., De intima natura assistentiae matrimonialis ad normam can. 1024. Roma, Agenzia del Libro cattolico, 1940 (89).
Herman, Fr., Matrimonium orthodoxorum orientalium in facie iuris Ecclesiae catholicae (BogoslovskaSmotra 1, 68/90).
Buzio, E., Note sulle fonti del diritto matrimoniale nella Chiesa Serba (ArchGiuridico F. S. 1, 66/72).
Dienstleder, A., Die Kirchenbeitragsordnung im Lande Österreich. Wien, Herder (236). M 3,60.
Ferrari dalle Spade, G., Immunità ecclesiastiche nel Diritto romano imperiale. Venezia, C. Ferrari, 1939 (142).
Vosté, I. M., „Ordo iudiciorum ecclesiasticorum" collectus, dispositus, ordinatus et compositus a Mar ʿAbdišo, metropolita Nisibis et Armeniae. Latine interpr., notis illustr. [Codificazione canonica orientale. Fonti Ser. II. Fasc. XV Caldei—Diritto antico II.] Typis Polyglottis Vatic. 1940 (248).
Boer, D., De achtergrond van het Nederlandsche Hervormde Kerkrecht (NThTijdschrift 2, 150/59).
Louis, P., Kirche im nordischen Raum 1941. Berichte über die Kirchen im Norden u. über Geschichte u. Kultur des Nordens. Hrsg. Köln, Bachem (99).
Frick, H., Deutschland innerhalb der religiösen Weltlage. 2. veränd. Aufl. Mit 10 Kt. im Text. Berl., Töpelmann (VIII, 276). Lw. M 6.
Schubert, E., Auslanddeutschtum u. evangelische Kirche. Jahrbuch. Mchn., Lempp, 1940 (208; 7 Bl. mit Abb., 1 Kt.). Lw. M 4.
Valentini, G., Elementi romano-cattolici nella cultura albanese (*fine*) (CivCatt apr. 5, 39/50; magg. 3, 199/209).
Schultz, H., Der Kirchenbegriff der orthodoxen Kirche (ZSyst Th 1940, 3, 399/458).
May, G., Diaspora als Kirche (Ebd. 459/80).

Arseniew, N. v., Von dem Glauben der Ostkirche (Ebd. 481/503).
Doroschenko, D., Die Ukrainische Östlich-Orthodoxe Kirche in Kanada u. USA. (Kyrios 1/2, 131/37).
Urban, R., Die slawisch-nationalkirchlichen Bestrebungen in der Tschechoslowakei. Lpz., Markart & Petters, 1938 (VI, 325).
Rosenkranz, G., Buddha u. Christus im Ringen um die Seele Chinas. Güt., Bertelsmann (58). M 1,50.
Maas, O., Johannes von Monte Corvino, erster Bischof von Peking. Werl, Franziskus-Druckerei, 1940 (88 mit Abb.). M 0,70.
Voß, G., u. Cieslik, H., Kirishito-Ki u. Sayo-Yoroku. Japanische Dokumente zur Missionsgeschichte des 17. Jahrh. Tokyo, Sophia-University, 1940 (VII, 228).
Kilger, L., Zur indischen Missionsgeschichte des 16. Jahrh. (MissRelWiss 2, 169/72).
Otto, J. A., Mission u. Kaste in Südindien (Ebd. 111/19).
Ulms, W., Die Katechumenatspraxis der Weißen Väter (Ebd. 120/24).
Lucchetti, A., Missionari Genovesi Gesuiti in Alaska. Genova, Tip. Derelitti, 1940 (170 16°). *L* 5,50.
Hardy, Th. J., How I Came to Acknowledge the Pope. Lo., Burns and Oates, 1940 (56). 1 *s.*
Camm, B., The Call of Caldey: the Story of the Conversion of Two Communities. Ebd. 1939 (90). 3 *s.* 6 *d.*
Verweyen, J. M., Heimkehr, eine religiöse Entwicklung. Bresl., Franke (292). M 4,50.
Urbach, O., Ist der Gegensatz von Katholizismus u. Protestantismus unüberbrückbar? II (ThGl 2, 61/76).
Pribilla, M., Zum Gespräch zwischen den Konfessionen (StimmZeit April, 211/19).
Hermelink, H., Innerkirchliche Reformbewegungen im deutschen Katholizismus der Gegenwart (ThRundschau 1940, 5/6, 189/235).
Schmidt, M., Zu kirchlichen u. religiösen Fragen der Gegenwart (Ebd. 236/57).
Jooß, G., Geistige Reiche u. religiöse Fragen der Gegenwart. Mannheim, Deutsches Druck- u. Verlagshaus, 1940 (253). Lw. M 4,80.
Weber, W., Föderalismus u. Einheitskirchentum in der Deutschen Evang. Kirche (ArchEvKRecht 1940, 4/5, 225/39).
Clauß, L. F., Die nordische Seele. 8. durchges. u. erw. Aufl Mit 48 Kunstdrucktaf. Mchn., J. F. Lehmann, 1940 (139). M 3,50.
van Acken, B., Die Fragekunst des Beichtvaters (ThPrakt Quart 2, 116/25).
Rußmann, J., Christliche Weltgestaltung aus Ehe u. Familie (ThPraktQuart 2, 126/39).
Brucculeri, A., La famiglia cristiana e la trasmissione della vita (CivCatt magg. 3, 187/98).
Schneider, Oda, Vom Priestertum der Frau. 4. erweiterte Aufl. Wien, Herder (157). Hlw. M 2,60.
Schneider, H., Du sollst glücklich sein! Skizzen u. Material für die religiös-sittl. Führung des kath. Jungmädchens. Köln, Bachem (88). Hlw. M 2,40.
Ballof, H., Die Kinderseelsorgstunde im siebten Jahrgang Stundenbilder. 2. vb. Aufl. Düsseldorf, Mosella-Verlag (64) M 1,80.
Rudolf, K., Aus christlichem Denken in der Neuheit der Tage. Frbg., Herder (364). Hlw. M 6,80.
Konermann, A., Männerpredigten über religiöse Grundfragen Würzb., Echter-Verlag (147). M 2,80.
Engel, J., Höhen der Passion. 2 Zyklen Fastenpredigten. Bresl., Aderholz (190). M 3,20.
Drinck, J., Das Leiden Christi stärke mich! Fastenvorträge. Pad., Schöningh (127). M 2,40.
Baur, B., Werde Licht! Liturgische Betrachtungen an den Sonn- u. Wochentagen des Kirchenjahres. 3. Teil. 4. Aufl. Frbg., Herder (XV, 691). M 4,60.
Jungmann, J. A., Gewordene Liturgie. Studien u. Durchblicke. Innsbr., Rauch (XIII, 341). M 5,80.
Casel, O., Das christliche Festmysterium. Pad., Bonifacius-Druck. (VIII, 221). Hlw. M 5,40.
Müller, J. B., Zeremonienbüchlein für Priester u. Kandidaten des Priestertums. 19. Aufl., bearb. v. J. B. Umberg. Frbg., Herder (XIV, 319). M 1,80.
König, F., Zum Ministrantendienst der Frau (ThPraktQuart 2, 146/49).
Parsch, P., Brevier-Erklärung im Geiste der liturgischen Erneuerung. Wien-Klosterneuburg, Volksliturg. Verlag, 1940 (477). Lw. M 5,40.
Nettermann, J. C., Die Laudes außerhalb u. innerhalb der h. Messe (ThGl 3, 147/53).
Bischoff, B., Ostertagtexte u. Intervalltafeln (HistJb 1940, 3/4, 549/80).
Koschmieder, E., Zur Bedeutung der russischen liturgischen Gesangstradition für die Entzifferung der byzantinischen Neumen (Kyrios 1/2, 1/24).
Gaiffier, B. de, Les notices hispaniques du Martyrologe Romain (AnalBoll 58, 1940, 79/89).
Grosjean, P., De codice hagiographico Gothano (Ebd. 90/103). — Codicis Gothani appendix (177/204).
Peeters, P., Glanures martyrologiques. I. Les Néo-martyres de Homs en 779. II. La basilique des Confesseurs à Edesse. III. Encore S. Pierre de Maïouma (Ebd. 104/25).
Delehaye, H., Passio S. Mammetis (Ebd. 126/41).
—, Les Actes des martyrs de Pergame (Ebd. 142/76).
Delehaye, H., Peeters, P., Coens, M., de Gaiffier, B., Grosjean, P., Halkin, F., Propylaeum ad Acta Sanctorum Decembris. Martyrologium Romanum ad formam editionis typicae scholiis historicis instructum. Bruxellis 24, boulevard Saint-Michel, 1940 (XXIII, 666 2°).

Christliche Kunst.

Lützeler, H., Über den Sinn der christlichen Kunst (Stimm Zeit Mai, 254/57).
Schneider, A. M., Die Kathedrale von Edessa (OriensChrist 36, 2, 161/67).
Eisen, A., Der Dom zu Regensburg. Bd. 1: Die Bildfenster. Berl., Deutscher Verein f. Kunstwiss., 1940 (XV, 158 mit Fig., 96 S. Abb. 2°). Lw. M 60.
Feldtkeller, H., Kleine romanische Basiliken im Waldeckisch-Hessischen Gebiet, insbesondere die Kirche in Twiste (Westfalen 1940, 6, 143/53).
Rave, W., Der Bischofsturm zu Coesfeld (Ebd. 154/62).
von der Osten, G., Werke der Hildesheimer Benedikt-Werkstatt im alten Mindener Sprengel (Ebd. 163/69).
Charbonneau-Lassay, L., La mystérieuse emblématique de Jésus-Christ. Le bestiaire du Christ. Bruges, Desclée, De Brouwer, 1940 (1000; 1157 clichés 4°). *Fr* 375.
Beltini, S., Altchristliche Mosaiken. Berl., Günther (2 Bl.; XL S. Abb. 4°). M 2,85.
Gerke, F., Die Zeitbestimmung der Passionssarkophage. Berl., de Gruyter, 1940 (130; 18 S. Abb. 4°). M 6.
Gevaert, S., A propos de la châsse de S. Annon (RBelgeArch 1940, 1, 5/10).
Norlund, P., Lübeck u. die dänische Plastik im 13.—14. Jahrh. (ActaArchaeol 1940, 1/2, 132/39).
Hetzer, Th., Giotto. Seine Stellung in der europäischen Kunst. Mit 20 Abb. Frankfurt a. M., Klostermann (195). M 6,50.
Venturi, A., Leonardo da Vinci u. seine Schule. Mit 112 Taf. Wien, Deuticke (XLVI; 112 S. Abb. 4°). Lw. M 8,50.
Kriegbaum, F., Michelangelo Buonarroti. Die Bildwerke. Mit 94 Abb. Berl., Rembrandt-Verlag, 1940 (46 4°). Lw. M 8,80.
Sedlmayr, H., Michelangelo. Versuch über die Ursprünge seiner Kunst. Mchn., Piper, 1940 (44; 16 Taf.). Pp. M 3,80.
Gubalke, A., Nacht voller Pracht. Mathias Grünewalds Isenheimer Altar der Christenheit erklärt. Siegen, Schneider, 1940 (68 mit Abb.). Pp. M 1,80.
Bober, A. H., The Apocalypse Manuscript of the Bibliothèque Royale de Belgique (RBelgeArch 1940, 1, 11/26; 6 Taf.).
Arbman, H., Die Gräber. Tafeln. Uppsala, Almqvist & Wiksell, 1940 (7; 282 Taf. u. Abb. 4°). Lw. M 33.
Oberchristl, Fl., Glockenkunde der Diözese Linz. Linz, Pirngruber (XX, 784 mit Abb.). Hlw. M 28.

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp und Univ.-Prof. Dr. Arnold Struker, Münster (Westf.). Schriftleiter: **Univ.-Prof. Dr. Arnold Struker, Münster (Westf.), Hammer Str. 13.** Anzeigenleiter: i. V. M. Beckmann, Münster (Westf.), Druck u. Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster (Westf.). Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2. — I. v. W. g.

BIBLIOTHECA INSTITUTI HISTORICI S. I.

Vol. I.

LA FLORIDA

LA MISIÓN JESUÍTICA (1566–1572) Y LA COLONIZACIÓN ESPAÑOLA

por FÉLIX ZUBILLAGA S. I. Gr. 8°, XVI und 476 Seiten. Preis: Lire 50 (ohne Porto)

Auf Grund eines umfangreichen und großenteils unveröffentlichten Quellenmaterials bringt der Verfasser die Eroberung, Kolonisation und Missionstätigkeit zur Darstellung, die während des 16. Jahrhunderts in den ausgedehnten Gebieten Floridas von der spanischen Weltmacht ausgingen, und die sie in Gegensatz brachten zu den rivalisierenden Bestrebungen Frankreichs, das damals gleichfalls weitgehende Kolonialpläne auf dem nordamerikanischen Kontinent verfolgte.
Mit diesem Werke, das auf breiter wissenschaftlicher Grundlage die Anfänge und die Geschichte der Jesuitenmission von Florida im Rahmen der Zeitgeschichte schildert, eröffnet das Institutum Historicum S. I. die dritte Reihe seiner Publikationen, die unter dem Titel BIBLIOTHECA INSTITUTI HISTORICI SOCIETATIS IESU das Ziel anstrebt, wissenschaftliche Forschungsergebnisse aus den verschiedenen Gebieten der Ordensgeschichte, die wegen ihres Umfanges oder ihres Charakters weder in der Zeitschrift ARCHIVUM HISTORICUM S. I., noch in der Dokumentensammlung der MONUMENTA HISTORICA S. I. einen Platz finden können, den Fachgelehrten und allen geschichtlich interessierten Kreisen zugänglich zu machen. — Weitere Arbeiten, teils in Vorbereitung, teils dem Abschluß nahe, sichern die Fortdauer des Unternehmens.
Jeder Band ist einzeln käuflich. Bezieher der ganzen Schriftenreihe erhalten 10% Ermäßigung. Bestellungen richte man — am besten durch eine größere Buchhandlung — an

Die Leitung des Institutum Historicum S. I., Borgo S. Spirito, 5 - Roma (P.)

Archivo Teológico Granadino

Anuario de la Teología Pstridentina

Editado por la Facultad Teológica de la Compañía de Jesús de Granada

Trabajos de investigación / Textos / Recensiones

Vol. I (1938) 198 pag. 15 ptas.
Vol. II (1939) 353 pag. 15 ptas.

Dirección y Administración

Granada (España) — Apartado 32

SOPHIA

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE

HERAUSGEBER:

CARMELO OTTAVIANO

Erscheint viermal jährlich

Die einzige internationale philosophische Zeitschrift in Europa und Amerika

Verlag:

Rondinella Alfredo / Neapel (Italien)
Strada Maddaloni a Toledo, 4A, 4B, 4C

Zwei Bände über den Dom u. die Kirchen zu Münster

Max Geisberg: Der Dom

(Teil V des Werkes „Die Stadt Münster", Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Im Auftrage des Provinzialverbandes hrsg. von Dr. Wilhelm Rave, Provinzialkonservator. Band 41.) Abbildung 1369—1736. X u. 444 Seiten. Geheftet RM 9.—, Leinenband RM 12.—.

Nur eines aus der Fülle begeisterter Urteile über den Band:

„Es liegt gewiß nicht nur daran, daß ich selbst zwei Jahre lang den Dom täglich vor Augen gehabt habe, wenn ich diesen Band mit leidenschaftlichem Interesse gelesen habe, sondern es wird auch weniger beteiligten Lesern nicht anders gehen. Denn der Verfasser versteht es, in ungewöhnlichem Maße zu fesseln, es ist direkt bewundernswert, wie er den gewaltigen Stoff, der nicht nur Bau und Ausstattung selbst, sondern auch die Schriftquellen und das überaus umfängliche Schrifttum neuester Zeit bietet, gliedert und die schwierigsten bau- und kunstgeschichtlichen Probleme in kristallener Klarheit zu lösen versteht. Ich finde kein anderes Wort: Tiefe Ehrfurcht erfüllt mich vor diesem ebenso gelehrten wie lebendigen Werk." *Deutsche Kunst- u. Denkmalpflege*

Max Geisberg: Die Kirchen und Kapellen der Stadt Münster

(Teil VI des Werkes „Die Stadt Münster".) Abbildung 1737—2147. VIII und 496 Seiten. Geheftet RM 9.—, Leinenband RM 12.—.

Die verschiedenartigsten und bedeutendsten Bauten aus acht Jahrhunderten, angefangen von der Thebäerkirche St. Mauritz bis zu dem Zentralbau der Klemenskirche Schlauns, sind besprochen, darunter auch die Bauwerke, die der Zeit zum Opfer gefallen sind, wie der heiß umstrittene Lambertiturm, die eingestürzte Aegidiikirche an der Rothenburg, die fast vergessene Jakobikirche auf dem Domplatz und der Alte Dom.

Durch den Buchhandel zu beziehen *Werbeblätter kostenlos*

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung · Münster in Westfalen

Neu!

Einführung in die Evangelien

durch Darlegung ihrer Gliederung

von

Johannes Rabeneck S. J.

IV u. 156 Seiten. Geh. ℳ 4.—, gebd. ℳ 5.—

Die hier veröffentlichten Beobachtungen über Aufbau und Gliederung der Evangelien sollen der Einführung in diese dienen und zunächst einmal einen Überblick über die Evangelien und deren Einzelabschnitte verschaffen. Die Erörterungen sind absichtlich so gehalten, daß der Leser zu ihrem Verständnis den Text der Evangelien ständig vor sich haben muß. Die Arbeit bringt jedem Theologen und gebildeten Laien, der sich mit dem Neuen Testament befaßt, manche Anregung und Bereicherung.

Jede Buchhandlung liefert

Verlagsbuchhandlung Aschendorff
Münster (Westf.)

Soeben erschien:

Altkirchliche Autonomie und päpstlicher Zentralismus

von

Friedrich Heiler

XVI, 420 S. Großoktav. Broschiert RM 7.—, Leinen RM 9.—

Mit diesem Buche liegt die seit langem erwartete vollkommen umgearbeitete und stark erweiterte Neuauflage des Werkes „Der Katholizismus, seine Idee und seine Erscheinung" vor. Sie bedeutet eine Überraschung.

An der Hand eines ausgedehnten Materials zeigt der Verfasser, daß ursprünglich die westliche Kirche dieselbe Vielgestaltigkeit aufwies wie die östliche: sie bestand aus einer Reihe autonomer Kirchenkörper, von denen jeder seine selbständige Verfassung, seine eigene Liturgie hatte und mit dem Leben des Volkes eng verbunden war.

Gegenüber dieser Vielgestaltigkeit hebt sich scharf jener Zentralismus ab, welcher mit der Entwicklung des Papsttums die ganze abendländische Kirche in ihrer Struktur umgestaltete, der zu einem universalen Jurisdiktionsprimat sich entfaltete und in immer stärkerem Maße das kirchliche Leben des Westens uniformierte, bis im Endkampf zwischen alter und neuer Kirche das Vatikanische Konzil das vollentwickelte zentralistische System errichtete. Den Abschluß des Buches bildet ein Überblick über die Geschichte der Hoffnung auf ein urchristliches Papsttum, auf den „papa angelicus".

Ausführliche Prospekte kostenlos vom

Verlag Ernst Reinhardt in München

Beim Bau Großdeutschlands waren wir als eine der wichtigsten Waffen des Führers dabei.
Komm zu uns als Mitglied in die NSV!